

2. ZENTRALE THEMEN DER BERICHTERSTATTUNG

2.1 NIEDERLAGE UND REVOLUTION: DIE INFRAGESTELLUNG DES BISHERIGEN DEUTSCHLANDBILDES

Die Novemberrevolution, die mit dem Aufstand der Kieler Matrosen begann und das Ende des Kaiserreichs bedeutete, und der Waffenstillstand, der die militärische Niederlage Deutschlands besiegelte, hatten dem in der englischen Propaganda gezeichneten Deutschlandbild die Grundlage entzogen. Zu offensichtlich war nun der Widerspruch zwischen dem propagierten Bild des auf Welteroberung angelegten militärischen Machtstaats preußischer Prägung und der Realität eines besiegten, sich revolutionär demokratisierenden Deutschlands, als dass die Presse die sich überstürzenden Ereignisse hätte ignorieren können.

Die Reaktionen auf die Revolution fielen nach einer anfänglichen Orientierungsphase sehr unterschiedlich aus. Schon die Reformen der neuen Regierung des Prinzen Max von Baden, mit denen die Reichsverfassung zu einer echten parlamentarischen Demokratie mit einer nur mehr repräsentativen monarchischen Spitze umgebaut wurde, lösten zwei gegensätzliche Interpretationsmuster aus. Die konservativen, patriotischen Blätter, allen voran die *Daily Mail* von Lord Northcliffe, sahen darin ein bloßes Betrugsmanöver. Demnach war die Demokratisierung nur vorgetäuscht, die an der Regierung beteiligten Sozialdemokraten ein Instrument in den Händen der deutschen Militaristen und das Angebot eines Waffenstillstands eine gezielte Maßnahme, um für die deutsche Armee an der Westfront eine Atempause zu erreichen.¹ Die liberale und linke Presse dagegen war nach anfänglichem Zögern überzeugt, dass die Veränderungen in Deutschland echt waren und dass eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung möglich wäre.² Der *Herald* beschrieb die Verfassungsänderungen beispielsweise als „wasserdicht“ und der *Manchester Guardian* betonte, dass in Deutschland mit einem Schlag eine politische Ordnung erreicht worden sei, wofür England Jahrhunderte gebraucht habe.³ Beide Zeitungen begannen angesichts der andauernden Diffamierung Deutschlands als „shamocracy“ in der konservativen Presse, vor den Gefahren eines zu weit gehenden Wandels zu warnen, der in einer bolschewistischen Revolution enden könnte. Damit waren

¹ Tatsächlich hatten die Oktoberreformen 1918 zum Ziel, dem Verlangen Präsident Wilsons nach Bildung einer demokratisch legitimierten Regierung nachzukommen und einen revolutionären Umsturz zu verhindern. Die Mehrheitsparteien im Reichstag waren außerdem zunächst entschlossen, an der Hohenzollernmonarchie festzuhalten. Vgl. MOMMSEN, Aufstieg und Untergang, S. 35.

² Zu diesem Ergebnis kommt auch NEWTON, British Policy, S. 152f.

³ THE HERALD, 2. November 1918, LA „Germany Democratised“; THE MANCHESTER GUARDIAN, 4. November 1918, LA „The Kaiser's Position“.

die argumentativen Fronten bezogen, die in den folgenden Monaten aufrechterhalten und auf andere Fragen ausgedehnt wurden wie z.B. auf die nach der Gefahr einer Bolschewisierung Deutschlands oder der Nahrungsmittelknappheit.

Geprägt wurde die schon im Oktober 1918 beginnende kontroverse Debatte um die Entwicklung im Land des Kriegsgegners durch die innenpolitische Lage in Großbritannien. Da das Parlament seine normale Lebensdauer weit überschritten hatte, das Wahlrecht ausgeweitet worden war und Lloyd George mit einem erneuerten Mandat zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen fahren wollte, setzte der Premierminister für den 14. Dezember Neuwahlen an.⁴ Die Nachrichten über die Revolution in Deutschland fielen so mitten in den beginnenden Wahlkampf. Es war unvermeidlich, dass Verlauf und Folgen der Revolution sowie die Frage nach den Konsequenzen für einen möglichen Friedensschluss Teil der politischen Auseinandersetzung wurden, zumal insbesondere Northcliffe aus persönlicher und patriotischer Motivation die Gelegenheit nutzte, um mit einer massiven antideutschen Kampagne Themen und Richtung des politischen Schlagabtausches zu bestimmen.

Zeitgleich mit dem Höhepunkt des Wahlkampfes kamen Anfang Dezember 1918 die ersten englischen Korrespondenten nach Deutschland. Bis dahin waren die Redaktionen in der Fleet Street auf die telegraphisch verbreiteten Meldungen deutscher Nachrichtenagenturen wie die von Wolffs Telegraphischem Büro oder auf Veröffentlichungen deutscher Zeitungen angewiesen. Nun öffneten sich erstmals seit Kriegsausbruch Fenster zum Land des Hauptfeindes, die Berichte aus erster Hand ermöglichten. Die Eindrücke der englischen Reporter, die mit den alliierten Besatzungstruppen ins Rheinland einrückten oder sich von den neutralen Nachbarländern Schweiz und Holland aus auf den Weg ins Deutsche Reich machten, standen in markantem Widerspruch zu den Darstellungen der deutschfeindlichen Blätter Northcliffes oder anderer konservativer Pressekonzerne.

2.1.1 Die Kontroverse um die Revolution: Genuine Umwälzung oder Täuschungsmanöver?

Die anfängliche Überraschung über den Ausbruch der Revolution in Deutschland spiegelte sich deutlich in den Berichten und Kommentaren der Zeitungen wider. In keiner der Redaktionen hatten die Leitartikler oder Deutschlandexperten eine Zuspitzung der Situation vorhergesagt, auch wenn in einigen liberalen oder linken Blättern vereinzelt Befürchtungen in diese Richtung geäußert

⁴ LLOYD GEORGE, *Peace Treaties*, Bd. 1, S. 158. Die letzte Wahl hatte 1910 stattgefunden. Damals betrug die Dauer einer Legislaturperiode sieben Jahre, war im Rahmen der Wahlrechtsreform 1917 aber auf fünf Jahre verkürzt worden. Siehe auch BEAVERBROOK, *Politicians and Press*, S. 14-16.

worden waren. Allgemein herrschte ungeachtet der unter Prinz Max eingeleiteten demokratischen Veränderungen noch das Bild von einem Land mit einer zementierten politischen und gesellschaftlichen Ordnung vor, dessen Volk willig seiner Führung folgte. Nachdem die ersten Meldungen über Unruhen in Kiel in den Redaktionen eintrafen, schrieb etwa der *Daily Telegraph*:

The situation in Germany defies analysis or even description. [...] From some great centres comes detailed news of the complete break-up of civil order, and the substitution of anarchy for the most rigid and deep-laid system of disciplined public life to be found anywhere in the world. [...] It is certain that, so soon as the veil through which these movements are dimly described is lifted, a spectacle will be presented such as the wildest of political prophets never foretold for the German Empire.⁵

Im Zuge der sich überstürzenden Ereignisse erfolgte eine Differenzierung des Meinungsbildes. Um die Tragweite des Geschehens besser deuten und einordnen zu können, nahmen die Kommentatoren wiederholt Bezug auf die Geschichte. Im Mittelpunkt stand dabei zunächst der Fall des Hauses Hohenzollern und der anderen deutschen Dynastien, ein Vorgang, der in allen Zeitungen als wahrhaft historisch eingestuft wurde. Einig war man sich auch, dass mit dem Abgang des Kaisers das System des preußischen Militarismus diskreditiert war, wie die *Times* erleichtert feststellte.

The Kaiser is deserted and denounced by the people whose idol he was until disaster overtook him. All that he taught and all that he embodied is execrated and denounced. Never has Europe witnessed a ruin so immense and so sudden. [...] Germany put her whole faith in the *Realpolitik* of the Hohenzollerns, in the policy of mingled cunning, brute force, and grasping ambition, traditional in that house for hundreds of years; the policy that seemed to culminate in the triumphs of Bismarck and Moltke. It has broken in her hand. It has lured her to ruin. ‚Prussian militarism‘ is no more.⁶

Eine ganz ähnliche Analyse vertrat der *Daily Telegraph*, der die Verantwortung für das, was unter Preußens Führung aus Deutschland geworden war, ebenfalls dem Herrscherhaus zuschrieb. Das Prinzip des Despotismus war demnach in der Geschichte der Dynastie angelegt. Von Beginn an sei es den preußischen Königen, allen voran Friedrich dem Großen, nur darum gegangen, ihren Herrschaftsbereich zu erweitern, zum Beispiel mit der Eroberung Schlesiens und die Teilung Polens im 18. Jahrhundert. Entstanden sei dabei ein von Soldaten und Bürokraten beherrschter Staat. Höhepunkt in dieser Entwicklung sei die Einheit Deutschlands gewesen.

⁵ THE DAILY TELEGRAPH, 8. November 1918, LA „The Day of Reckoning“.

⁶ THE TIMES, 11. November 1918, LA „The Downfall“. Kursiv im Original. Die *Daily Mail* beschäftigten vor allem die Umstände des unrühmlichen Abgangs von Kaiser Wilhelm II., der sich heimlich über die Grenze nach Holland „geschlichen“ habe und dort zusammen mit dem Thronfolger und einem Teil des Generalstabs als Flüchtling untergekommen war. Eine „schändliche Vorstellung“ und ein Ausweis von Ehrlosigkeit. Der letzte französische Kaiser Napoleon III. habe bei Sedan wenigstens noch einen Angriff angeführt, bevor er sich ergab. THE DAILY MAIL, 11. November 1918, LA „Kaiser A Fugitive – The New Contemptibles“.

Prussia attained its apogee when, in 1871, William, the seventh King, took the title of German Emperor. This was the crowning stroke of Bismarck's scheming diplomacy, which established the rule of Prussia over Austria, and perpetuated the peculiar Prussian type, as compared with the kindlier nature and more human features of the older Germany.⁷

Nun, da das Land von seinem militaristischen und autokratischen System mit dem „Verrückten“ bzw. „Kriminellen“ Wilhelm und seinen „größenwahnsinnigen Ambitionen“ an der Spitze befreit war, hoffte der *Telegraph*, dass die „vernünftigen Elemente“ eine Chance bekämen.⁸ Bemerkenswert sind hier die Anklänge an die Zwei-Deutschland-Theorie. Die Überzeugung, dass es neben dem autoritären Machtstaat und den ihn tragenden preußischen Junkern noch ein anderes Deutschland gab, war offensichtlich auch nach über vier Jahren Krieg und der ihn begleitenden Propaganda nicht verloren gegangen.

Dies zeigte sich auch an dem oft gezogenen Vergleich mit der Revolution von 1848. Wohl unvermeidlich drängte sich den Deutschlandexperten in der Fleet Street diese Parallele auf. Je nach politischem Standpunkt kamen sie dabei allerdings zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Tendenziell optimistisch fiel das Resümee im *Daily Herald* aus. So sah Brailsford die Revolutionäre von 1918 an die Ideale der 1848er Revolution von Freiheit und Einheit anknüpfen. Dass Deutschland ähnlich wie Russland in einem Bürgerkrieg versinken und möglicherweise auseinanderfallen könnte, diese Gefahr schätzte er vergleichsweise gering ein. Dagegen spräche der Instinkt der Deutschen für Ordnung und Organisation. Vielmehr werde nun die Einheit des Deutschen Reiches, die Bismarck auf dynastischer Basis konstruiert habe, durch eine Einheit ersetzt, die sich auf das Volk als Träger der Souveränität stütze, so wie es die Revolutionäre bereits 1848 angestrebt hatten, aber damit gescheitert waren.⁹

Eben dieses Scheitern veranlasste die *Times* zu einer eher pessimistischen Prognose. Zwar wurde anerkannt, dass die Protagonisten der Revolution von 1918 an die positiven Elemente von 1848 wie der verfassunggebenden Versammlung in der Frankfurter Paulskirche anzuknüpfen versuchten. Gleichzeitig wurde aber darauf hingewiesen, dass das Paulskirchenparlament ein Fiasko war, an deren Ende die deutsche Einheit begraben wurde und die Reaktion triumphierte: „thus preparing the way for the other unification of Germany which Bismarck accomplished through ‚blood and iron‘ with the consequence that Germany is reaping now in war and defeat at the hands of the whole civilized world.“¹⁰ Anerkannt wurde allerdings die Problematik eines solchen Vergleichs, da das Deutschland von 1918 sich erheblich von dem des Jahres 1848 unterschied. Nach Ansicht der *Times* war jedoch fraglich, ob im Zuge dieses

⁷ THE DAILY TELEGRAPH, 11. November 1918, LA „End of the Hohenzollerns“.

⁸ Ebd.

⁹ THE DAILY HERALD, 16. November 1918, LA „The European Revolution“.

¹⁰ THE TIMES, 11. November 1918.

erneuten revolutionären Experiments tatsächlich eine neue Ordnung aus dem Chaos entstehen könne. Denn es sei nicht auszumachen, ob die Kräfte der Reaktion wirklich abgedankt hätten oder nur vorübergehend in Deckung gegangen seien und sich am Ende nicht doch – wie schon 1848 – als die Stärkeren erweisen würden.

Diese Blicke in den geschichtlichen Rückspiegel unterstreichen die generelle Orientierungsfunktion historischer Analogien. Hier halfen sie den Redakteuren, die unübersichtliche Wirklichkeit auf ein überschaubares Maß zu reduzieren sowie ein bestimmtes Bild oder eine bestimmte Botschaft zu transportieren.¹¹ Dass die Vergangenheit tatsächlich nicht nur der Interpretation diene, sondern auch instrumentalisiert wurde, um Argumente zu untermauern, verdeutlichen die Kommentare der konservativen Zeitungen zu führenden Köpfen der MSPD. Nachdem Ebert das Amt des Reichskanzlers und den Vorsitz im Rat der Volksbeauftragten übernommen hatte, stand fest, dass die Mehrheitssozialdemokraten die politisch wichtigste Kraft im revolutionären Deutschland waren. Aber konnten sie tatsächlich einen Bruch mit dem Kaiserreich bewerkstelligen, und inwiefern repräsentierten sie ein demokratisches Deutschland? Das waren die Fragen, die im rechten Spektrum der britischen Presse gestellt wurden.

Die Antworten waren wenig Vertrauen erweckend, wobei als Gradmesser das Verhalten der SPD während des Krieges diene.¹² Am härtesten gingen die Deutschlandexperten der *Daily Mail* Frederic William Wile und Charles Tower mit den sozialdemokratischen Führungsfiguren ins Gericht. Sowohl Ebert wie Scheidemann hätten das kaiserliche Regime durch „dick und dünn“ unterstützt und nicht einmal protestiert, als immer neue Kriegsgräuere bekannt wurden.¹³ „Both served as ‚decoy ducks‘ to deceive people like Mr. Arthur Henderson, who believed in German Social Democracy.“¹⁴ Wile widmete dem Reichskanzler einen eigenen Artikel mit der Überschrift „Fritz Ebert – Germany’s New Dictator“, in dem er ausführte, dass nichts im Lebenslauf des SPD-Politikers die Annahme rechtfertige, unter der roten Flagge sei nun ein Antimilitarist in

¹¹ Der Vergleich gegenwärtigen Geschehens mit Ereignissen in der Vergangenheit ist laut Gottlieb ein alltäglicher Vorgang. Die Geschichte ist dabei Teil des Voraussetzungs-systems, das die Perspektive festlegt, unter der die reale Welt wahrgenommen wird, denn Menschen werden durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt. „Darum wird Geschichte auch immer wieder als Argument benutzt, weil man sich mit dem, was einmal war [...] verständlich machen kann: mit Vorliebe im politischen Raum, auf dem Schauplatz der zwischenstaatlichen Ängste oder Konkurrenzsituationen, zur Rechtfertigung von Krieg und Frieden.“ GOTTLIEB, *Macht der Geschichte*, S. 75.

¹² Die Führer der MSPD, Ebert und Scheidemann, hatten sich in den Augen der *Times* mit ihrer Unterstützung für das Regime Wilhelms II. während des gesamten Krieges kaum als Revolutionäre, sondern wahrhaftig als „kaiserliche Sozialdemokraten“ erwiesen. THE TIMES, 11. November 1918.

¹³ THE DAILY MAIL, 11. November 1918, LA „Kaiser A Fugitive – The New Contemptions“.

¹⁴ Ebd.

die Wilhelmstraße eingezogen. Im Gegenteil: Er verkörpere den Geist, mit dem das deutsche Volk den Krieg akzeptiert habe.¹⁵ Als Resümee folgte die Klarstellung, dass auch die neue Regierung nichts an der Kriegsschuld Deutschlands und der Verpflichtung zur Wiedergutmachung änderte. Tower warnte am Tag darauf, dass die sozialistische Wandlung Deutschlands auch ein großer „Bluff“ sein könnte.¹⁶

Ein differenzierteres Bild zeichnete der *Daily Telegraph*. Hier wurde Ebert als ein Vertreter der Sozialdemokratie gewürdigt, der zwar nicht wie Bebel oder Liebknecht durch seine Persönlichkeit beeindruckte, dafür aber durch ehrliche und beständige Arbeit bis an die Spitze seiner Partei aufgestiegen war.¹⁷ Nach Ansicht des *Telegraph* stand die SPD im August 1914 vor einem Dilemma: Hielt sie an ihrem Pazifismus fest und agitierte gegen den Krieg und die kaiserliche Führungsriege, lief sie Gefahr, im Falle eines deutschen Sieges marginalisiert zu werden. Schloss sie sich dem Burgfrieden an, bestand die Chance, ihren Einfluss sogar noch auszudehnen und bei einer Niederlage das Erbe der dann diskreditierten Regenten anzutreten. Genau das war nun offensichtlich passiert.¹⁸

Für die *Times* wiederum war Ebert die treibende Kraft im Hintergrund, der die SPD auf Kriegskurs gehalten und sich geweigert hatte, auf dem Treffen der Sozialistischen Internationale 1917 in Stockholm die Kriegsschuldfrage zu thematisieren.¹⁹ Was den Umgang mit der neuen Führung in Berlin betraf, so verwies die *Times* auf deren mangelnde Legitimation. Der Rat der Volksbeauftragten, den die Parteiführungen von MSPD und USPD inzwischen gebildet hatten, habe sich unter Hinweis auf den Druck der Straße einfach selbst zum Nachfolger des Kaisers ernannt und könne deshalb nicht im Namen des gesamten deutschen Volkes sprechen oder handeln. Bevor die Alliierten mit einem solchen Komitee zusammenarbeiten könnten, müssten erst überzeugende Beweise vorliegen, dass es das Mandat des Volkes habe.²⁰

Die dort bereits durchscheinenden Zweifel, ob die Revolution tatsächlich ein Umsturz der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland bedeutete, verstärkten sich, je mehr Informationen über den Ablauf bekannt wurden. Zwei Wochen nach der Abdankung des Kaisers und der Übertragung des Reichskanzleramtes auf Ebert zog die *Times*, basierend auf den Berichten der deutschen Zeitungen eine Bilanz. Abgesehen von der Meuterei der Matrosen war die erste Phase der Revolution kurz und ohne Blutvergießen verlaufen. In der Hauptstadt war die politische und militärische Führungsspitze des Kaiserreichs mehr oder weniger lautlos verschwunden, die Regierungsmaschinerie

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., 12. November 1918.

¹⁷ THE DAILY TELEGRAPH, 11. November 1918, „The New Chancellor – Ebert and His Party“.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ THE TIMES, 11. November 1918, „Kaiserism and After – The New Regime“.

²⁰ Ebd., 15. November 1918, LA „What is the German Government?“.

funktionierte allerdings weiter, als wenn nichts passiert wäre. Die Sozialisten hatten sich verbrüdet und sich neue Titel verliehen, aber „there was no conflict of authorities, no usurpation of real powers, and little or no change in anybody’s daily life. [...] This is not to say that the revolution was a sham. But it has still to become a reality.“²¹ Noch skeptischer sah Charles Tower die bisherigen Ergebnisse der Revolution. In der *Daily Mail* schrieb er am selben Tag, zuerst hätten Ebert und Scheidemann mit übertriebenen Warnungen vor dem Bolschewismus versucht, die Unterstützung der *Entente* zu gewinnen, um ihre eigene Machtposition zu konsolidieren. Nun warnten sie vor einer bevorstehenden Gegenrevolution.

It is quite obvious that if a Kaiserist counter-revolution is possible, then the original revolution was only genuine in a few places like Kiel, while for the rest it was not much better than an elaborate farce tolerated and even assisted by reactionaries as the best way out of an impossible situation.²²

Tower war überzeugt, dass bei einer Verbesserung der allgemeinen Lage die alten Charakterzüge der Deutschen wieder deutlich hervortreten würden.

Der *Manchester Guardian* kam in einer detaillierten Analyse der an der Revolution beteiligten politischen Kräfte und ihrer Ziele zu dem genau entgegengesetzten Schluss. Das liberale Blatt hatte bereits wenige Tage nach dem 9. November vehement der Behauptung widersprochen, dass der Umbruch in Deutschland nur einer der typischen „teutonischen Tricks“ war. Das Deutsche Reich sei jetzt vielmehr ein demokratisch verfasster Staat, in dem allerdings die Gefahr einer Radikalisierung der Linken bestand.²³ Mit drei Haupthindernissen habe das „neue“ Deutschland zu kämpfen: der Vormacht Preußens, dem Fehlen echter demokratischer Strukturen im Kaiserreich sowie dem Wohlstandsgefälle innerhalb der Bevölkerung.²⁴ Die Revolution habe bisher zudem nur die Throne und die oligarchisch-monarchischen Verfassungen beseitigt. Ob die Zerstörung weit genug gegangen sei und was wie neu aufgebaut werden müsse, darüber seien die Revolutionäre uneins.

Sehr treffend beschrieb der *Manchester Guardian* die Heterogenität der deutschen Arbeiterbewegung mit der MSPD auf der einen Seite, die ursprünglich auch nach dem Krieg die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien fortsetzen wollte, deren Pläne aber von der Minderheit der USPD in Kombination mit den spontan gewählten Arbeiter- und Soldatenräten durchkreuzt worden waren. Daraufhin hatten die Führer der MSPD über die kaiserliche Verwaltung und die Ministerien einfach den Rat der Volksbeauftragten gesetzt und versuchten jetzt, die schnelle Einberufung einer Nationalversammlung durchzusetzen. Die USPD auf der anderen Seite bildete die eigentliche revolutionäre Kraft, die gegen Kompromisse mit dem bürgerlichen Lager, gegen die Wahl

²¹ Ebd., 23. November 1918, „The German Revolution – A Retrospect“.

²² THE DAILY MAIL, 23. November 1918, „Revolution Farce – Suspicious Hun Move“.

²³ THE MANCHESTER GUARDIAN, 12. November 1918, LA „The Great Day“.

²⁴ Ebd., 26. November 1918, LA „Germany and Bolshevism“.

zu einer Nationalversammlung und für ein konsequentes Vorantreiben der Revolution mittels der Arbeiter- und Soldatenräte agitierte. Diese Form einer Sowjetregierung dürfe nicht mit Bolschewismus verwechselt werden. Letzterer sei die Diktatur des Proletariats, von der alle Klassen bis auf Arbeiter und Bauern ausgeschlossen seien. Nach Einschätzung des *Guardian* gab es in Deutschland zwar auch Bolschewisten, die aber eine verschwindend kleine Minderheit darstellten. Ob diese Auftrieb bekommen würden, hing wesentlich von der Politik der Alliierten ab, die jedoch dazu tendierten, nicht zwischen Sozialismus und Bolschewismus zu unterscheiden, sondern gegenrevolutionäre Gruppierungen zu unterstützen, wie das liberale Blatt bemängelte.²⁵

Als ein wichtiger Indikator für die tatsächlichen Kräfteverhältnisse zwischen den die Revolution tragenden Parteien und dem alten militärischen Apparat dienten den Zeitungen die Reaktionen in den deutschen Städten bei der Rückkehr der Frontsoldaten. Den ersten Berichten zufolge wurden die heimkehrenden Truppen mit den Farben des Kaiserreichs und improvisierten Triumphbögen begrüßt. Doch weder bei den Soldaten, die schweigend durch Köln und Düsseldorf zogen, noch bei der Bevölkerung, die nicht in Jubel ausbrach, sondern eher teilnahmslos wirkte, kam dabei Begeisterung auf. Nach dem Eindruck des *Daily Telegraph* war es „eine tragische Heimkehr“.²⁶ Ob dies ein Zeichen dafür war, dass der alte Geist des Militarismus sich verflüchtigt hatte, darüber herrschten bei den Kommentatoren allerdings Zweifel. Negativ fiel insbesondere auf, dass sich die Legende verbreitete, die deutsche Armee sei unbesiegt geblieben, auch wenn der Krieg verloren gegangen war. Der ehemalige Deutschlandkorrespondent der *Daily Mail*, Wile, interpretierte die Vorbereitungen zum Empfang der „unbesiegt Helden“ in seiner Kolumne „Germany Day by Day“ als einen Versuch, die Errungenschaften des Militarismus zu glorifizieren und so zu konservieren.²⁷ Nach den Beobachtungen der *Times* waren sich die meisten Deutschen des Ausmaßes ihrer Niederlage nicht bewusst, sondern es herrschte ein gewisser Stolz, dass die deutsche Armee die Welt so lange in Atem gehalten hatte. Nirgendwo sei ein Wort des Bedauerns über die Gräueltaten deutscher Soldaten in Belgien oder den unbeschränkten U-Bootkrieg zu hören. In diesen Kontext passte die Ansprache Eberts an die zurückkehrenden Truppen, in der er betonte, dass kein Feind sie überwunden hätte. Die *Times* schenkte seiner Rede entsprechend große Aufmerksamkeit.²⁸

²⁵ Ebd. Zur Spaltung der Arbeiterbewegung und den unterschiedlichen Zielen von MSPD, USPD und Spartakus-Bund vgl. u.a. WIRSCHING, Weimarer Republik, S. 4f.

²⁶ Vgl. THE TIMES, 2. Dezember 1918. Ebenso THE DAILY TELEGRAPH, 4. Dezember 1918.

²⁷ THE DAILY MAIL, 9. Dezember 1918. Ebenso der *Daily Telegraph*, der betonte, dass nur der Waffenstillstand die deutschen Truppen vor der größten militärischen Katastrophe der Geschichte bewahrt hatte. THE DAILY TELEGRAPH, 6. Dezember 1918, LA „At The Gate Of Cologne“.

²⁸ THE TIMES, 12. Dezember 1918. Vgl. zu dieser Frage grundlegend HEINEMANN, Verdrängte Niederlage. Eine ausführlichere Behandlung dieses Themenkomplexes erfolgt in Teil II, Kapitel 2.2.2.

Vom *Manchester Guardian* wurde Eberts Ausspruch hingegen nicht als Negierung der Niederlage interpretiert, sondern als ein Zeichen der Erleichterung, dass die militärische Führung sich gegenüber den Revolutionären bisher passiv verhalten hatte.²⁹ Der Bestand der Regierung Eberts sei damit gesichert, denn sie könne sich nun sowohl auf den Willen der Mehrheit der Bevölkerung, als auch auf die Zustimmung der Armee stützen. An deren Empfang in Berlin konnte der *Guardian* nichts Glorifizierendes oder Triumphales entdecken, auch wenn die Hauptstadt mit Flaggen, Blumen und Girlanden geschmückt war.

It was not the triumphal march through the Brandenburger Gate that was the dream of the War Lord and his myrmidons when they hacked their way through Belgium four years ago. [...] Germany's sudden collapse at the moment when she thought to crown her military victories by a supreme triumph and her sudden realisation of the terrible truth after years of deception and illusion, weigh heavily indeed on every man and woman in the country.³⁰

Die Millionen von Frontsoldaten, die nun in ihre Heimat zurückkehrten, seien ein erheblicher Unsicherheitsfaktor. Niemand könne voraussagen, wie sie auf den Zusammenbruch der Disziplin in den eigenen Reihen sowie auf das Verschwinden der Autorität des Staates und die Lockerung der sozialen und moralischen Zwänge reagieren würden. Dass es bisher nicht zu irgendwelchen politischen „Abenteuern“ durch Teile der Armee gekommen war, erklärte sich für den *Guardian* mit der körperlichen Erschöpfung und dem gebrochenen Geist der Soldaten.³¹

Für die *Daily Mail* stand jedoch spätestens mit der Teilnahme von mit den Insignien des Kaiserreichs dekorierten Offizieren am Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte fest, dass trotz der nach wie vor unübersichtlichen Situation das Militär die Fäden in der Hand hielt.³² Ebert und Scheidemann, die Führer der „zahmen Sozialisten“, die den Krieg befürwortet hatten, wie die *Mail* bei jeder Gelegenheit hervorhob, hatten sich der Unterstützung der Armee versichert und sie auch bekommen. Während Ebert öffentlich wie auf dem Rätekongress die Herrschaft der „gepanzerten Faust“ verurteilte, stellte die *Mail* fest, „apparently mailed fist, in the form of the Army, still rules in Germany“.³³

Der Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte vom 16. bis 20. Dezember in Berlin und die Niederschlagung des Spartakus-Aufstandes in der zweiten Januarwoche wurden von allen Zeitungen als die entscheidenden Wendepunkte

²⁹ THE MANCHESTER GUARDIAN, 14. Dezember 1918.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd., 17. Dezember 1918.

³² THE DAILY MAIL, 18. Dezember 1918.

³³ Ebd. Der Ausdruck „mailed fist“ stammte aus einer Rede Kaiser Wilhelms. Dieser hatte seinen Bruder 1897 mit der Aufforderung zu einer Expedition nach China verabschiedet, er möge seine „gepanzerte Faust“ einsetzen, falls jemand seine Mission behindere. Die englische Presse hatte solche markanten Zitate Wilhelms schon vor dem Krieg mit Vorliebe eingesetzt und meist „noch farbenreich kommentiert“, was den negativen Eindruck seiner Rhetorik verstärkte. REINERMANN, Kaiser, S. 181 und S. 207–210.

der Revolution angesehen. Hier wurden von den Führern der MSPD mit Rückendeckung durch die Armee und unter stillschweigender Zustimmung des bürgerlichen Lagers die Weichen für die künftige politische Ordnung gestellt. Schon vor dem Zusammentritt des Rätekongresses waren sich einige englische Kommentatoren sicher, dass sich die moderaten Kräfte durchsetzen würden. Alexander M. Thompson, der die französischen Truppen bei ihrem Vormarsch ins Rheinland begleitete, berichtete in der *Daily Mail*, dass – nachdem die Kriegspartei in Unnade gefallen war – nun die Bourgeoisie die wichtigste politische Kraft im Land war, die sich darauf vorbereitete, die Kontrolle zu übernehmen, sobald sich das momentane Chaos gelegt hatte.³⁴ Dies deckte sich mit Beobachtungen von Charles Tower, der Anfang Dezember von einer ersten Erkundungstour durch Deutschland zurückkam. In der *Times* schrieb Tower, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der Revolution teilnahmslos gegenüberstand und in ihr lediglich ein Ereignis sah, dass das Land dem ersehnten Frieden näher brachte.³⁵ Der *Manchester Guardian* hob hervor, dass alle bürgerlichen Parteien die ausgerufene Republik entweder wohlwollend oder Zähne knirschend anerkannten, während die MSPD innerhalb des sozialistischen Lagers klar dominierte und bisher ihr gemäßigtes Programm umsetzen konnte, ohne dass die bolschewistische Fraktion um Karl Liebknecht in irgendeiner Form Einfluss nehmen konnte.³⁶

Die Entscheidungen des Rätekongresses, der den Rat der Volksbeauftragten mit Ebert und Haase an der Spitze bestätigte und den Termin für die Wahlen zur Nationalversammlung auf den 19. Januar festlegte, waren deshalb keine große Überraschung. Sie wurden als Konsequenz aus dem bisherigen Verlauf der Revolution und Konsolidierung der politischen Verhältnisse in Deutschland gewertet. Schon die Zusammensetzung des Kongresses, in dem Unteroffiziere, Handwerksmeister und Gewerkschafter dominierten, war für Morgan Philips Price ein klares Signal, dass der Umsturz nicht über eine Ablösung der feudalen Monarchie durch eine bürgerliche Republik hinausging. Im *Manchester Guardian* schilderte der Korrespondent den wachsenden Erfolg, mit dem sich die bürgerlichen Parteien gegen einen Umsturz der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse wehrten. Schützenhilfe erhielten sie dabei von den Sozialdemokraten der MSPD, die bei der Lösung der wirtschaftlichen Probleme auf die Beibehaltung der Besitzverhältnisse setzten.³⁷ Alles in allem zog der *Guardian* eine positive Bilanz des Treffens der Arbeiter- und Soldatenräte.

³⁴ THE DAILY MAIL, 9. Dezember 1918. „Red Flag Or Spiked Helmet“.

³⁵ THE TIMES, 2. Dezember 1918. „Scenes In Berlin And Cologne – Indifference To Revolution“. Wegen der engen Zusammenarbeit innerhalb des Northcliffe-Konzerns schrieb derselbe Reporter mitunter für mehrere Zeitungen, und es erschienen manchmal sogar Artikel wortgleich in der *Times* und der *Daily Mail*.

³⁶ THE MANCHESTER GUARDIAN, 10. Dezember 1918, LA „In Berlin“.

³⁷ Ebd., 28. Dezember 1918, „German Revolutionary Parties – Moderates’ And Extremists’ Aims“.

The Congress on the whole has gone a considerable way towards clearing up the situation in Germany. It has revealed the comparative impotence of the Spartacus extremists [...]. It has given promise of future stability by deciding on the early election of the National Assembly. It has sanctioned a Government which undoubtedly is backed by the bulk of public opinion, and is probably the best able to lift Germany from the slough of misery wherein she has been plunged by her own criminal action.³⁸

Ähnlich optimistisch beurteilte die *Times* die Lage in der deutschen Hauptstadt. Die Situation habe sich eindeutig stabilisiert, Sozialdemokraten und Armee hätten sich offensichtlich gegen eine sozialistische Diktatur und für einen schnellen Gang an die Wahlurne entschieden. Die Bevölkerung sehne sich – typisch für den deutschen Charakter – nach einer neuen staatlichen Autorität, die ihr die wichtigsten Entscheidungen abnehme, und erwarte von der Nationalversammlung einen schnellen Friedensschluss.³⁹ Der *Daily Telegraph* hob denn auch die bourgeois Züge der Revolution hervor. Leonard Spray, der von Holland aus die Ereignisse in Deutschland beobachtete, stellte fest, es sei ein Fehler zu glauben, die Überwindung des kaiserlichen Regimes bedeute einen kompletten Umsturz der alten sozialen Ordnung. Mit Sozialismus habe das nichts zu tun. In Wirklichkeit handelte es sich um eine bürgerliche Revolution, denn die bürgerlichen Parteien wie Zentrum und Liberale hätten schon unter Wilhelm II. eine Demokratisierung angestrebt und unterstützten jetzt den Rat der Volksbeauftragten um Ebert und Haase. Die Sozialdemokraten der MSPD selbst seien im Grunde Republikaner und verträten vergleichsweise konservative Ziele.⁴⁰ Für die *Daily Mail* stellte sich deshalb noch dringlicher als zuvor die Frage, inwiefern die Revolution wirklich eine Revolution war oder nicht vielmehr eine sorgfältig geplante Reorganisation von oben.

In Germany there is no sign to indicate that the ‚revolution‘ sprang from any passionate revulsion of popular feeling. It exhibits not the faintest tinge of repentance. On the contrary, the returning army is acclaimed as ‚victorious‘. No general or other officer has been put on trial. Apparently the Great Staff is still the real ruler of Germany; [...] Herr Ebert [...] now tells the soldiers and workers that ‚what had become rotten had been pulled down with enormous resolutness‘. We may advisedly suspect that ‚what had become rotten‘ is still being carefully preserved – out of sight and ‚according to plan.‘⁴¹

Dass, anders als die *Mail* glaubte, die Gefahr einer Radikalisierung noch nicht gebannt war, veranschaulichte der blutige Kampf um das Berliner Stadtschloss zwischen der Volksmarinedivision und eilig herbeigerufenen regierungstreuen Truppen an den Weihnachtstagen 1918 sowie der Spartakusaufstand im Januar 1919. Beide Ereignisse trafen die Führer der MSPD völlig unvorbereitet und Ebert gelang es nur mit Mühe, die Lage in der Hauptstadt wieder unter Kon-

³⁸ Ebd., 27. Dezember 1918.

³⁹ THE TIMES, 27. Dezember 1918, LA „The German Government“.

⁴⁰ THE DAILY TELEGRAPH, 24. Dezember 1918, „Forces And Aims In The German Revolution“.

⁴¹ THE DAILY MAIL, 18. Dezember 1918, LA „Provisional Germany“.

trolle zu bringen. Der Preis dafür war allerdings der Bruch mit der USPD, die ihre Vertreter nach dieser „Blutweihnacht“ aus dem Rat der Volksbeauftragten zurückzog. Während die Straßenkämpfe um das Schloss noch kein größeres Echo in den englischen Zeitungen fanden, sondern nur als ein Vorkommnis abgetan wurde, das die allgemeine Situation nicht tangierte,⁴² zwang der Umsturzversuch der Spartakisten unter der Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die Redaktionen in der Fleet Street zu einer genaueren Analyse des Potenzials der Bolschewisten.

Seit dem Ausbruch der Revolution Anfang November hatte die Möglichkeit einer Bolschewisierung Deutschlands in der Berichterstattung unterschwellig immer eine Rolle gespielt. Der Grund dafür war die Furcht, dass sich wie in Russland seit der Oktoberrevolution Gewalt und Chaos auch in Deutschland ausbreiten könnten. Das Problem dabei: Ohne geordnete, stabile Verhältnisse im Land des ehemaligen Kriegsgegners „kann es keinen Frieden geben“, wie der führende Kommentator der *Times*, John W. Flanagan, herausstrich.⁴³ Trotz der unterschiedlichen Interpretationen über Genuität und Reichweite des politischen und gesellschaftlichen Wandels in Deutschland wurde deshalb nach anfänglichen Befürchtungen in allen Zeitungen begrüßt, dass die extreme Linke offenbar keinen entscheidenden Einfluss erringen konnte.⁴⁴

Der Aufstand der Spartakisten bot nun allerdings den Anlass, erneut Parallelen zur Entwicklung in Russland zu ziehen.⁴⁵ Philips Price konstatierte bereits wenige Tage vor dem Aufstand im *Manchester Guardian*, dass sich ähnlich wie in Russland im Sommer 1917 in Deutschland ein Klassenbewusstsein ausbilde, dass sich aus der Angst der bürgerlichen Mittelschicht vor dem Bolschewismus speiste und zu einer Verhärtung der Fronten zwischen Revolutionären und Gegenrevolutionären führte.⁴⁶ Nachdem die Spartakisten losgeschlagen und zunächst alle großen Zeitungsverlage besetzt hatten, erkannte der *Daily Telegraph* verblüffende Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Phasen der Revolution in beiden Ländern. Wie in St. Petersburg, so hätten sich auch in Berlin unter den Revolutionären zunächst drei Richtungen herausgebildet: eine moderate vertreten durch die MSPD, eine sozialistisch-revolutionäre repräsentiert durch die USPD und eine bolschewistische.⁴⁷ Sowie die moderaten Kräfte An-

⁴² Vgl. z.B. THE TIMES, 27. Dezember 1918, LA „The German Government“.

⁴³ Ebd., 14. Januar 1919, LA „Steadying Europe“.

⁴⁴ Leonard Spray hatte beispielsweise Anfang November im *Daily Telegraph* gewarnt, dass der Bolschewismus in Deutschland „is not a mere bogey. But it is a real, menacing danger.“ THE DAILY TELEGRAPH, 8. November 1918.

⁴⁵ Begünstigt wurde eine umfassende Berichterstattung dadurch, dass inzwischen einige englische Korrespondenten in der deutschen Hauptstadt eingetroffen waren. Für die *Daily Mail* war F. Sefton Delmer von der Schweiz aus nach Berlin gereist. Die *Times* hatte den Schweden Gunnar Cederschiold vor Ort, und für den *Manchester Guardian* schrieb Morgan Philips Price einige Reportagen.

⁴⁶ THE MANCHESTER GUARDIAN, 31. Dezember 1918.

⁴⁷ THE DAILY TELEGRAPH, 9. Januar 1919, LA „The Struggle In Berlin“.

zeichen erkennen ließen, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, hätten sich die anderen von ihnen losgesagt und arbeiteten stattdessen auf einen Sturz der neu gegründeten Republik und die Errichtung der Diktatur des Proletariats hin – mit den aus Russland bekannten Mitteln von gewalttätigen Massendemonstrationen und der Zensur der Presse. Was kein Wunder sei, da Liebknecht die russischen Revolutionsexperten Radek und Joffe mit Rat und Tat zur Seite stünden. Ein entscheidender Unterschied bestand für den *Telegraph* jedoch darin, dass Ebert und seine Kollegen sich der bolschewistischen Anarchie entschlossen entgegenstellten und mit Gustav Noske einen erfahrenen und energischen Befehlshaber hatten, dem überdies die Armeeführung unter General Groener genug zuverlässige Truppen zur Verfügung stellen konnte. Deshalb stünden die Chancen gut, dass Ebert und die MSPD die Oberhand behielten.⁴⁸ Nicht ohne Häme erklärte die *Daily Mail*, es geschehe den Deutschen, die den Bolschewismus nach Russland exportiert hatten, recht, dass sie nun selbst Opfer ihrer eigenen ideologischen Waffe geworden waren. Trotz der Unterstützung durch die russischen Emissäre räumte aber auch die *Mail* den Bolschewisten in Berlin keine großen Erfolgsaussichten ein.⁴⁹

Die Niederschlagung des Aufstandes zerstreute die Befürchtungen über weitere bolschewistische Coups aber nicht. Zwar wurde das gewaltsame Ende als ein herber Rückschlag für die Spartakisten bewertet, die mit der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs noch dazu ihre Identifikationsfiguren verloren hatten.⁵⁰ Dennoch herrschte auf den Meinungsseiten eine erhebliche Unsicherheit, ob dies das endgültige Aus für den Bolschewismus in Deutschland war. Mehrere Faktoren ließen die Kommentatoren daran zweifeln. Die *Times* verwies auf die allgemein schlechte Versorgungslage und die weit verbreitete Unzufriedenheit in der Bevölkerung, wodurch nicht auszuschließen sei, dass die Spartakusbewegung nicht doch noch auf größere Resonanz stieß.⁵¹ Der *Manchester Guardian* hatte das Taktieren der MSPD gegen die anderen sozialistischen Parteien und ihr Paktieren mit Vertretern der kaiserlichen Autoritäten als Problem ausgemacht. Dadurch hätten die Mehrheitssozialdemokraten erheblich an moralischer Autorität verloren.

They do not seem to have carried out the programme of the Soviet Congress; their relations with Hindenburg and the Supreme Army Command are obscure and disturbing; their affiliation with the old discredited bureaucracy puzzle plain men; their forcing tactics against their opponents have a strong flavour of Prussianism.⁵²

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ THE DAILY MAIL, 9. Januar 1919, LA „Berlin Bolsheviks“.

⁵⁰ Das politische Wirken der beiden wurde in den Zeitungen ausführlich gewürdigt. Selbst die *Daily Mail* erkannte ihre persönliche Courage an, die sie gegen den Krieg der Hohenzollern hatte protestieren lassen, verurteilte aber ihre politischen Ziele, die wie der Bolschewismus generell nur auf Zerstörung angelegt waren. THE DAILY MAIL, 18. Januar 1919, „Liebknecht & ‚Red Rosa‘ – Tiger And Tigress Of Hun Socialism“, sowie LA „The End Of The Tigers“.

⁵¹ THE TIMES, 14. Januar 1919, LA „Steadying Europe“.

⁵² THE MANCHESTER GUARDIAN, 9. Januar 1919, LA „The Fighting In Berlin“.

Der *Guardian* bezweifelte deshalb, dass die Niederlage der Spartakisten ein Sieg für die MSPD war.⁵³

Ein weiterer Faktor, der ein Wiederaufleben des Bolschewismus möglicherweise begünstigte, war das Verhalten der alliierten Siegermächte. Im *Herald* beklagte Brailsford die nicht gerade euphorische Reaktion in den alliierten Ländern auf die Revolution in Deutschland.⁵⁴ Die Deutschen hätten sich in gutem Glauben auf das Wohlwollen der Sieger von ihren Weltmachtträumen und dem Militarismus verabschiedet. Hohe Reparationsforderungen ohne den gleichzeitigen Zugang zu Rohstoffen und Märkten sowie groß angelegte Gebietsabtretungen könnten jederzeit wieder Proteste und eine Revolte auslösen.⁵⁵ Der Journalist hatte bereits einen Monat zuvor eindringlich gewarnt, dass im Falle zu harter Friedensbedingungen entweder eine bolschewistische Revolution drohe oder sich die Deutschen wieder ihren alten Kriegsherren zuwenden würden.⁵⁶

Auf letztere Option richtete sich jetzt das Augenmerk der anderen Zeitungen. Dass Ebert und die MSPD den Spartakusaufstand nur mithilfe von neu aufgestellten Freiwilligenverbänden niederschlagen konnten, weckte die schlimmsten Befürchtungen. Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Freikorps dabei gegen frühere politische Weggefährten der MSPD vorgegangen waren, verstärkte die Sorge vor einer Rückkehr der Militaristen zusätzlich. Die auch nach dem Aufstand anhaltende Rekrutierungswelle für die Freikorps sah für den *Manchester Guardian* schon nach einer neuen Mobilisierung aus. Vieles, von dem man gedacht hatte, es sei bereits überwunden – wie das aggressive Kaisertum und der Pan-Germanismus – erhebe wieder sein Haupt.⁵⁷ Im *Daily Telegraph* erschien eine ähnliche Reportage, in der nach der Ermordung der Spartakistenführer auf das drohende Unheil von Rechts hingewiesen wurde, „which threatens to destroy the fruits of the overthrow of the old régime. After the collapse of Germany the military were very quiet indeed, but now the officers have become arrogant. They have resumed their old demeanour, and one would not be surprised if the monocle were to reappear.“⁵⁸

Insgesamt bot die Berichterstattung über die Novemberrevolution vom Ausbruch bis zur Wahl der Nationalversammlung in den fünf Zeitungen ein sehr widersprüchliches Bild. Die Ursachen dafür waren vielfältig. Zum einen war die Lage an sich oft genug sehr unübersichtlich. Zum anderen war die Informationsgewinnung mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Redaktionen in

⁵³ Denn es sei keineswegs sicher, dass sich das Ausschalten der Spartakisten bei den anstehenden Wahlen zur Nationalversammlung in einer eigenen Mehrheit für die MSPD auszahlen werde. THE MANCHESTER GUARDIAN, 18. Januar 1919, LA „The Killing Of Liebknecht“.

⁵⁴ THE HERALD, 18. Januar 1919, LA „The German Revolution“.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd., 7. Dezember 1918, LA „The Folly Of Indemnity“.

⁵⁷ THE MANCHESTER GUARDIAN, 18. Januar 1919, „Revival Of German Militarism – Officer Again The Idol Of The Public“.

⁵⁸ THE DAILY TELEGRAPH, 20. Januar 1919, „Arrogant Officers“.

London waren zunächst auf deutsche Zeitungen und halbamtliche Verlautbarungen angewiesen. Nur sehr langsam und zunächst auch nur vereinzelt kamen englische Journalisten oder Reporter anderer Nationalitäten, die für die englische Presse berichteten, nach Deutschland.

Hinzu kam, dass die politische Prädisposition der jeweiligen Publikation in nicht unerheblichem Maße auch den Blickwinkel auf die Ereignisse in Deutschland bestimmte. So ist es angesichts der Tatsache, dass der *Herald* die pazifistischen und internationalistischen Ideen der Arbeiterbewegung vertrat, kaum überraschend, dass hier die von der deutschen Arbeiterbewegung vorangetriebene Revolution durchweg positiv beurteilt wurde. Das Bild wurde entscheidend geprägt durch die Beiträge des Kolumnisten Henry N. Brailsford, der zum Teil kritiklos und übertrieben optimistisch von der endgültigen Abkehr der Deutschen von Monarchie und Militarismus und ihrer überzeugten Hinwendung zur Demokratie schrieb. Der liberale *Manchester Guardian* unter der Leitung seines Chefredakteurs C.P. Scott begrüßte die Veränderungen in Deutschland ebenfalls, stellte sie aber wesentlich differenzierter dar. Bemängelt wurde unter anderem, dass die alten Strukturen des Kaiserreichs unangetastet blieben und dass die MSPD unter Führung Eberts ein Bündnis mit den Militärs einging, was schließlich zur Spaltung der Arbeiterbewegung führte.⁵⁹ Ungeachtet dessen plädierten aber auch der *Guardian* sowie der *Herald* dafür, dem „neuen“ Deutschland Vertrauen entgegenzubringen, die dortigen Schwierigkeiten anzuerkennen und alles zu tun, um die demokratischen Kräfte zu stützen.

Die Darstellung der konservativen Zeitungen durchzog auch nach dem Abschluss des Waffenstillstands das Misstrauen, das von der Propaganda in England geschürt worden war. In den Berichten und Kommentaren dieser Publikationen bezweifelte man grundsätzlich, dass die Revolution ein genuiner Umsturz war und sich die Einstellung der deutschen Bevölkerung gewandelt hatte.⁶⁰ Dahinter stand die Befürchtung, dass Deutschland als Hauptschuldiger

⁵⁹ Der Rat der Volksbeauftragten etwa war in der Einschätzung des *Guardian* nur ein Dachgeschoss, das auf das alte Gebäude gesetzt worden war, dem lediglich ein neuer Anstrich verpasst worden war. THE MANCHESTER GUARDIAN, 26. November 1918, LA „Germany And Bolshevism“.

⁶⁰ Der *Daily Telegraph* war in diesem Punkt nicht ganz so dogmatisch, vermisste aber auch die Zeichen eines echten Neuanfangs. „Germany is adrift, and, for the present at any rate, revolution is mainly a negation. There is a strange, depressing emptiness about the whole thing; it is astonishingly dull, it lacks the picturesque element. One searches in vain for a great leader, for an inspiring idea. Social democrats, who are now on top, have no refreshing original ideas, no vigour of moral leadership. Most of them are busily explaining away their own obsolete Marxian doctrines and heavily drawing a veil over the shame of the catastrophe. [...] The idea that revolution was nothing but a manoeuvre to make peace is wrong. Such political motives as actuated those Germans who concluded the armistice may have been of very various quality, but as an outward and physical sign the revolution is really there, and potentially it has been there for months past. It is collapse, it is breakdown, it is in itself defeat; and that is its primary character. Whether it is later to become a moral regenerating force remains to be seen.“ THE DAILY TELEGRAPH, 2. Dezember 1918.

für den Ausbruch des Krieges und die damit verbundenen Verbrechen nach einer schmerzlosen Trennung von den Symbolfiguren des Kaiserreichs mit einem milden Frieden davonkommen könnte. Deshalb erinnerten der *Daily Telegraph*, die *Times* und vor allem die *Daily Mail* immer wieder daran, dass die Sozialdemokraten den Krieg unterstützt hatten und dass sie auch jetzt weiter mit den kaiserlichen Militärs zusammenarbeiteten, die die eigentlichen Machthaber waren. Deshalb stuften sie die Bolschewismusgefahr als bloßes Schreckgespenst ein, mit dem Ebert und Scheidemann die Alliierten verunsichern wollten, und betonten, dass alle Deutschen eine Mitschuld traf, denn solange der Kaiser und seine Generäle erfolgreich waren, hatten sie sie ja verehrt und waren ihnen willig gefolgt.⁶¹ Außerdem weigerten sie sich offenkundig, die Niederlage und ihre Schuld anzuerkennen.⁶² Dass dahinter bei der *Times* und der *Daily Mail* System steckte, wird bei einem genaueren Blick auf die Berichterstattung der Blätter Northcliffes zwischen der Auflösung des Unterhauses Mitte November 1918 und der Neuwahl Mitte Dezember deutlich.

2.1.2 „Hang the Kaiser!“

Die Northcliffe-Presse und Deutschland im Wahlkampf 1918

Ein wichtiger Beweggrund Northcliffes für die Kampagne, die seine Zeitungen Ende 1918 gegen Deutschland initiierten, lag in der dramatischen Verschlechterung seiner Beziehung zu Premierminister Lloyd George, die wiederum auf das Rollenverständnis des Pressebarons zurückzuführen war. Ganz unbestritten hatte Northcliffe durch die Unterstützung, die seine Zeitungen Lloyd George und dessen Kriegskabinett seit 1916 zuteil werden ließen, sowie durch seine erfolgreiche Arbeit als Leiter der *British War Mission* in Amerika und an der Spitze des *Department of Propaganda in Enemy Countries* seinen Teil zum Sieg der Alliierten beigetragen.⁶³ Er selbst neigte jedoch dazu, seinen Anteil am Erfolg und seinen Einfluss zu überschätzen. „He had become increasingly convinced that his support was indispensable to the existence of any government, and more particularly, that he was entitled to settle the terms of peace and post-war domestic policy.“⁶⁴ Dieser Anspruch führte ihn nun in einen direkten Konflikt mit dem Premierminister.

Bei einem Treffen der beiden Anfang Oktober eröffnete Northcliffe Lloyd George, dass seine Zeitungen nur dann für eine Wiederwahl des Walisers werben würden, wenn der Premier ihm zuvor eine Liste der künftigen Kabi-

⁶¹ So zum Beispiel die *Times*: „They were in fact accomplices in the crimes of ‚militarism‘ and they were its accomplice because they approved its ends and had no remorse as to the use of its most inhuman means.“ THE TIMES, 20. Dezember 1918, LA „Germany In Defeat“.

⁶² Ebd.

⁶³ Wie Lloyd George später anerkennend zugestand, der von einem „entscheidenden Beitrag zum Sieg“ sprach. LLOYD GEORGE, *Peace Treaties*, Bd. 1, S. 558.

⁶⁴ AMERY, *Political Life*, Bd. 2, S. 180.

nettsmitglieder zukommen ließe.⁶⁵ Das Ansinnen Northcliffes kam einem Erpressungsversuch gleich und wurde von Lloyd George entsprechend brüsk zurückgewiesen.⁶⁶ Ein weiterer, allerdings unter den Beteiligten umstrittener Vorfall, bedeutete den endgültigen Bruch zwischen dem Pressezaren und dem Premierminister. Angeblich verlangte Northcliffe Anfang November, als offizielles Mitglied der britischen Delegation zu den Friedensverhandlungen zu fahren.⁶⁷ Auch darauf ließ sich der Premier nicht ein, was nach seiner Erinnerung bei Northcliffe Erstaunen und Verärgerung zur Folge hatte.⁶⁸

Feststeht, dass Northcliffe sich schon im Sommer Gedanken über einen möglichen Friedensvertrag mit dem Deutschen Reich gemacht und mit der Frage beschäftigt hatte, wie man mithilfe seiner Propagandaabteilung für die Friedensbedingungen werben könnte.⁶⁹ Der britischen Regierung hatte er sich für den Zeitraum der Friedensverhandlungen und des Wiederaufbaus als Berater und Leiter der Propaganda angeboten.⁷⁰ Nach der Zurückweisung durch Lloyd George trat Northcliffe, wie schon an anderer Stelle erwähnt, am 12. November vorzeitig von diesem Posten zurück und begann, mit der geballten Macht seiner Presseorgane öffentlichen Druck zu erzeugen, um

⁶⁵ History of the Times, Bd. 4, S. 369–371. Dieser Forderung Northcliffes lag seine Furcht zu Grunde, in Großbritannien drohe eine Revolution, deren Ausbruch nur mit sozialen Reformen sowie einem vorteilhaften Frieden mit Deutschland verhindert werden könnte. Lloyd George aber war nach Überzeugung Northcliffes an die „Junker of the Tory ‚old gang‘ party“ gekettet, die der Umsetzung eines Reformprogramms im Wege standen. Tagebucheintrag von Cecil Harmsworth vom 30. November 1918. Zit. nach POUND und HARMSWORTH, Northcliffe, S. 676f. In einem Brief an Dawson warnte Northcliffe, dass Lloyd George aller Wahrscheinlichkeit nach „reaktionäre Minister“ in sein Kabinett berufen werde, „who will not allow L. G. to carry out such reforms as will prevent revolution.“ Northcliffe an Dawson, 1. Dezember 1918, Dawson Papers, Correspondence with Northcliffe, TNL Archive, GGD/1.

⁶⁶ History of the Times, Bd. 4, S. 384f.

⁶⁷ So Lloyd George gegenüber Lord Riddell. RIDDELL, Intimate Diary, Eintrag vom 30. November 1918. Vertraute Northcliffes wie Wickham Steed bestritten später, dass er wirklich direkt an den Friedensverhandlungen beteiligt werden wollte. Es existiert auch kein schriftlicher Beleg für seine Forderung. Vgl. POUND und HARMSWORTH, Northcliffe, S. 682. Andere in Northcliffes Umgebung waren dagegen überzeugt, dass hier der Grund für das Zerwürfnis der beiden lag. Vgl. z.B. Dawson Papers, Account of Dawson's reasons for resigning from the Editorship [1919], TNL Archive, GGD/3. Ebenso FYFE, Northcliffe, S. 258. Cecil Harmsworth glaubte, sein Bruder wollte nur in die Verhandlungen einbezogen werden. Eine offizielle Funktion habe für ihn eine untergeordnete Rolle gespielt. Aber auch dazu war Lloyd George nicht bereit. POUND und HARMSWORTH, Northcliffe, S. 682. Der Premierminister blieb auch später bei seiner Darstellung. LLOYD GEORGE, Memoirs, Bd. 1, S. 175–177.

⁶⁸ LLOYD GEORGE, Peace Treaties, Bd. 1, S. 558. Nach der Version, die Lloyd George einem seiner konservativen Koalitionspartner Sir Edward Carson zum Besten gab, verabschiedete der Premier Northcliffe mit den Worten er könne „zur Hölle gehen“. So jedenfalls erzählte es Carson seinem Parteifreund Leo Amery. AMERY, Political Life, S. 180f.

⁶⁹ STEED, Thirty Years, Bd. 2, S. 223 und History of the Times, Bd. 4, S. 384f.

⁷⁰ History of the Times, ebd. Vgl. auch NEWTON, British Policy, S. 273.

so die Politik auf seine Eckpunkte eines Friedens mit Deutschland festzulegen.⁷¹

Im Mittelpunkt der Kampagne seiner Publikationen standen drei Themen, die vor allem die Schlagzeilen der *Daily Mail* beherrschten: die Bestrafung des Kaisers, die Ausweisung noch in England lebender Deutscher sowie die Forderung nach Reparationen. Dass zumindest die letzten beiden Punkte Northcliffe schon seit längerer Zeit beschäftigten, belegen ein Schreiben an Dawson aus dem Sommer 1918 und ein öffentlicher Auftritt des Pressezaren im Herbst. Vom Chefredakteur der *Times* verlangte Northcliffe im Juli einen deutlichen Artikel, der die Nachlässigkeit anprangerte, mit der die Regierung die in England internierten Deutschen behandelte.⁷² Bei einem Besuch in Schottland im September forderte er von Preußen-Deutschland Wiedergutmachung für alle Kriegsschäden und zwar „town for town, village for village, ship for ship, jewel for jewel, picture for picture, dollar for dollar [...] she must pay full compensation for all she has [...] stolen, sacked and burnt“.⁷³

Während Anfang November bei den Regierungsparteien noch die Abstimmung über die Themen lief, mit denen der Wahlkampf bestritten werden sollte, eröffnete die *Daily Mail* ganz im Sinne Northcliffes ihre Kampagne mit dem Ruf nach voller Kompensation für alle, „who have suffered loss at the hands of the enemy, whether in this or any other country, or whether by land, sea, or from the air. That is the merest ABC of ‚reparation‘, and it is a lesson the Germans must get by heart.“⁷⁴ Ohne Rücksicht auf die politische und wirtschaftliche Situation in Deutschland folgten in regelmäßigen Abständen weitere Artikel, in denen diese Forderung erneuert wurde.⁷⁵ Gleichzeitig griff die *Mail* begierig alle Informationen auf, die die Schuld Wilhelms II. am Kriegsausbruch sowie sein Wissen und seine Mitverantwortung für deutsche Kriegsverbrechen zu belegen schienen.⁷⁶

⁷¹ Zwei Tage später schrieb Northcliffe an Dawson, er habe Lloyd George mitgeteilt, dass er ihn nicht länger unterstützen könne. NEWTON, *British Policy*, S.274. Zum Rücktritt Northcliffes vgl. auch Teil II, Kapitel 1.4.1.

⁷² Schreiben Northcliffes an Dawson, 5. Juli 1918, BL, NADM 62245.

⁷³ Zit. nach THOMPSON, Northcliffe, S. 307.

⁷⁴ THE DAILY MAIL, 9. November 1918, LA „72 Hours – Germany Crashing Meantime“.

⁷⁵ Ebd., 13. und 29. November 1918.

⁷⁶ Vgl. z.B. ebd., 11. November 1918, „The Arch-Criminal“. Nach diesem Artikel plante Wilhelm bereits weit vor der Julikrise den Krieg gegen Frankreich, wie seine Bemerkung zum belgischen König Albert im November 1913 bewies, wonach ein solcher Krieg unvermeidlich sei. Für die deutsche Führung sei außerdem schon Anfang Juli 1914 der Krieg beschlossene Sache gewesen und nach der Invasion Belgiens habe Wilhelm angeblich die Order gegeben, keine Gefangenen zu machen. Tatsächlich erteilte der Kaiser bei einer Unterredung mit dem Botschafter Österreich-Ungarns am 5. Juli den so genannten Blankoscheck, in dem er versprach, Deutschland werde „in gewohnter Bundestreue“ an der Seite der Donaumonarchie stehen. Weil es Befürchtungen gab, Wilhelm könnte im Verlauf der Krise „umfallen“, drängte ihn u.a. Reichskanzler Bethmann Hollweg, wie gewohnt nach Norwegen in den Urlaub zu fahren. Unterdessen liefen in Berlin die politischen und militärischen Vorbereitungen für den Krieg an. Vgl. REINERMANN, Kaiser, S.416f. Siehe auch Botschafter Szögyéy, Berlin, an Berchtold, 5. Juli 1914, in: HÖLZLE (Hrsg.), Quellen, S. 307f.

Als ein wichtiger Beweis galten der *Mail* die Dokumente, die der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner in München publizieren ließ und aus denen hervorging, dass die kaiserliche Regierung ihren Verbündeten Österreich-Ungarn in der Julikrise 1914 bestärkt hatte, die günstige Situation auszunutzen, auch wenn das Krieg bedeutete.⁷⁷ Von der britischen Regierung erwartete die *Mail*, sich um eine Auslieferung des Kaisers zu bemühen, der inzwischen in Holland im Exil lebte.⁷⁸ Die Frage, was mit den in England verbliebenen „Hunnen“ geschehen sollte, stilisierte die *Mail* schließlich zu einem Test für Lloyd George hoch.⁷⁹ Die Ausweisung dieser so genannten „enemy aliens“ war für den Premier bisher nebensächlich. In der Bevölkerung erhitze dieses Thema aber die Gemüter, hielt die *Mail* dagegen und druckte als Beleg unter der Überschrift „Keep out the Huns“ eine ganze Reihe von Leserbriefen ab.⁸⁰

Ergänzt wurde diese antideutsche Grundmelodie durch Berichte über die Brutalität, mit der englische Kriegsgefangene behandelt wurden, die halb verhungert aus den deutschen Lagern entlassen wurden und sich in Eiseskälte zu Fuß zu den alliierten Linien durchschlagen mussten,⁸¹ sowie über den nach wie vor verbreiteten England-Hass. Nach der Überzeugung von Charles Tower war es egal, welche Partei künftig in Deutschland den Ton angab: „whatever party wins in Germany will be an anti-English Party, for hatred of England is universal, [...] the Germans will neither forgive nor forget. [...] They have been beaten by England, and they will live and die to smash England. England has never had a deadlier enemy than the new Germany.“⁸² Hinzu kamen offene Zweifel an der Nahrungsmittelknappheit in Deutschland. Die Appelle von deutscher Seite an die Alliierten, die Blockade aufzuheben, da die Lage sich täglich verschlechterte, wurden als „Gejammer“ abgetan.⁸³ Erste Berichte di-

⁷⁷ THE DAILY MAIL, 25. November 1918, „Ex-Kaiser’s Guilt – Bavarian Indictment“. Die Dokumente, die Eisner veröffentlichen ließ, waren allerdings an wichtigen Stellen so bearbeitet, dass sie „in der Tat eine dezidierte Kriegsentfesselungspolitik der kaiserlichen Regierung glaubhaft machten – wenn man, wie Eisner es tat – alles aus den Dokumenten kurzerhand herauskürzte, was dem entgegenstand.“ KRUMEICH, Versailles, S. 53–64. Hier S. 56f.

⁷⁸ THE DAILY MAIL, 25. November 1918, „Ex-Kaiser’s Extradition“.

⁷⁹ Ebd., LA „Test for the Prime Minister“.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ U.a. ebd., 20. November 1918, LA „The Prisoner’s Agony“. Zweifellos litten viele britische Kriegsgefangene, deren Entlassung in den ersten Tagen der Revolution ungeordnet und teils chaotisch vonstatten ging, echte Not. Das Kriegskabinett warnte daraufhin die deutsche Regierung vor einer Misshandlung der Gefangenen. Allerdings mussten die Kabinettsmitglieder anerkennen, dass die generell schlechte Versorgungslage mit Nahrungsmitteln in Deutschland ursächlich für das Problem war. Vgl. NEWTON, British Policy, S. 276, Fn. 80.

⁸² Der Artikel Towers stützte sich allerdings nach seinen eigenen Angaben lediglich auf die Gespräche eines *Mail*-Korrespondenten mit einem deutschen Bankier und einer Kellnerin. THE DAILY MAIL, 23. November 1918, „Germany Sworn To Revenge – Hatred Of England“.

⁸³ Ebd., 21. November 1918, LA „An Appeal To Our Softies“.

rekt aus Deutschland wie die von Sefton Delmer schienen den Verdacht zu bestätigen, dass es sich auch dabei um ein Täuschungsmanöver der Deutschen handelte, um die Siegermächte milde zu stimmen.⁸⁴ Die *Times* befasste sich ebenfalls mit diesem Thema und konnte sich die Hilferufe ebenfalls nur mit der den Deutschen eigenen Arroganz oder deren Hoffnung erklären, den Gegner täuschen zu können. Ein Ende der Blockade käme jedenfalls vor dem Abschluss eines Friedensvertrags nicht in Frage, da sich die Alliierten sonst ihres wirksamsten Druckmittels berauben würden.⁸⁵

Im Gegensatz zur *Daily Mail* spielten die drei Parolen Northcliffes in der *Times* während der ersten beiden Wochen des Wahlkampfes zunächst keine prominente Rolle. Dawson passte die innenpolitische Stoßrichtung der Kampagne nicht, die auf eine Regierung zielte, deren Wiederwahl er für richtig hielt und in der eine Reihe von persönlichen Freunden des Chefredakteurs saßen,⁸⁶ und er zweifelte am Sinn und an der Durchführbarkeit der drei Kernforderungen wie etwa der Aburteilung Wilhelms II. durch ein alliiertes Tribunal. Für ihn war vor allem wichtig, dass aus dem Ex-Kaiser kein Märtyrer gemacht wurde.⁸⁷ Mit seiner Zurückhaltung in diesen Fragen zog er allerdings den Zorn Northcliffes auf sich, der in einer Art Mängelliste Ende November die Versäumnisse der *Times* detailliert aufführte und von Dawson verlangte, endlich die Themen zu behandeln, die in seinen Augen praktisch in jedem Wahlkreis die Auseinandersetzung der Kandidaten beherrschten: „Indemnity, Kaiser and Expulsion of Huns“.⁸⁸ Northcliffe beklagte, dass die *Times* hier hinter seinen anderen Zeitungen „hinterherhinkte“ und sie weit von einer Meinungsführerschaft entfernt war.⁸⁹ Die Beschwerde blieb offenbar nicht ohne Wirkung. In der darauf folgenden Woche erschien zunächst ein Kommentar, in dem die britische Regierung aufgefordert wurde, den Deutschen die gesamte Rechnung der Kriegskosten zu präsentieren.⁹⁰ Nur zwei Tage später warnte Dawson selbst in einem Leitartikel mit der Überschrift „Making Germany Pay“ davor, Deutschland zu leicht davonkommen zu lassen.⁹¹ Außerdem erschienen vermehrt Berichte über Wahlversammlungen, die beherrscht wurden von Fragen

⁸⁴ Ebd., 23. November 1918, „Cable From Bavaria – Plenty Of Food And Cheap“.

⁸⁵ THE TIMES, 28 November 1918, LA „Abolish The Blockade?“. Das Schicksal der britischen Kriegsgefangenen wurde ebenso ausführlich wie in der *Daily Mail* behandelt. Vgl. THE TIMES, 19. November 1918, „Starving British Prisoners – Hunger March From Germany“, sowie 21. November 1918, LA „Prisoners: A Last Horror“.

⁸⁶ Wie z.B. Milner und Kerr. *History of the Times*, Bd. 4., S. 449.

⁸⁷ In einem Brief an Lord Halifax trat Dawson zwar auch dafür ein, den Kaiser aus Holland herauszuholen, da er von dort aus weiter für Unruhe sorgen könnte, plädierte aber dafür, ihn nach Deutschland zurückzuschicken. Dawson an Lord Halifax, 7. Dezember 1918, Dawson Papers, General Correspondence, BLO, MS Dawson 67.

⁸⁸ Northcliffe an Dawson, 30. November 1918, BL, NADM 62245.

⁸⁹ „Its leading articles on the Election are very little quoted.“ hatte er festgestellt. Ebd.

⁹⁰ THE TIMES, 7. Dezember 1918, LA „What Is The Whole Bill?“.

⁹¹ Ebd., 9. Dezember 1918.

nach dem Kaiser, der Kriegsentschädigung und der Repatriierung der „Hunnen“.⁹²

In der Redaktion der *Daily Mail* war die Kampagne Northcliffes dagegen unumstritten. Chefredakteur Thomas Marlowe war davon überzeugt, dass die Forderung nach harten Friedensbedingungen genau die Stimmung in der Bevölkerung traf, wie aus einem Brief an Northcliffe deutlich wird.

Lloyd George is under suspicion of forgiving the Germans + forgetting the war too quickly. He is acting on the belief that Englishmen like to shake hands after a fight: So they do, but not this time. They don't regard the Hun as a clean fighter and they don't want to shake hands with him. [...] I am glad you insist on keeping out the Huns + hope you will ram this ‚stunt‘ down the Prime Minister's throat.⁹³

Die Stimmungsmache in der Northcliffe-Presse, der sich andere Zeitungen des konservativ-patriotischen Spektrums anschlossen,⁹⁴ verfehlte ihre Wirkung auf die Vertreter der Koalitionsregierung nicht. Ursprünglich sollte die Außenpolitik weder in der Wahlkampfkonzeption der konservativen noch in der der liberalen Partei von Lloyd George eine zentrale Rolle spielen. Im Mittelpunkt des gemeinsamen Manifests, das am 22. November 1918 vorgestellt wurde, stand vielmehr ein innenpolitisches Reformprogramm, das unter anderem die Verteilung von Land an heimkehrende Soldaten, eine Ausweitung des Wohnungsbaus, die Ankurbelung der Produktion und die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau versprach. Die außenpolitischen Punkte sahen den Abschluss eines gerechten und dauerhaften Friedens sowie die Gründung eines Völkerbundes vor.⁹⁵ Bei ihren Auftritten in den Wahlkreisen mussten die Vertreter der Koalition aber bald erkennen, dass die Bürger ganz andere Fragen bewegten. So stellte Leo Amery in Birmingham fest: „The great British people are not in the least interested in Social Reform or Reconstruction, but only in making the Germans pay for the war and punishing the Kaiser.“⁹⁶

⁹² Vgl. z.B. THE TIMES, 2. und 3. Dezember 1918. Die *Times* gab aber auch kritischen Stimmen Raum. In der Leserbriefspalte kam etwa Francis C. Montague, der Bruder des stellvertretenden Chefredakteurs des *Manchester Guardian*, Charles E. Montague, zu Wort: „You cannot destroy Germany; you cannot prevent the Germans from remaining a powerful nation; you cannot hinder many, perhaps most, Germans from cherishing monarchical opinions; you cannot force Germans to think as you do about the responsibility of the recent war. But you can help the Germans to close their ranks; you can give tenfold vigour to German monarchical sentiment; you can throw a halo round the fallen House of Hohenzollern; you can provide a martyr and a legend to deepen and immortalise that passion for revenge which the Germans like every other vanquished people must be supposed to feel.“ Ebd., 3. Dezember 1918.

⁹³ Marlowe an Northcliffe, 27. November 1918, BL, NADM 62199.

⁹⁴ So das Ergebnis der Presseauswertung von NEWTON, *British Policy*, S. 275. Ebenso GEBELE, *Krieg und Frieden*, S. 256.

⁹⁵ Vgl. GEBELE, ebd., S. 252.

⁹⁶ Amery an seine Frau, 26. November 1918, abgedruckt in: BARNES und NICHOLSON, *Amery Diaries*, Bd. 1, S. 246.

Als abschreckendes Beispiel dafür, was passieren konnte, wenn sie den Eindruck erweckten, zuviel Verständnis für die besiegten Deutschen aufzubringen, stand den wahlkämpfenden Abgeordneten Lord Milner vor Augen. Dieser hatte in einem Interview mit dem *Evening Standard*, das am 17. Oktober erschienen war, erklärt, dass seiner Überzeugung nach nicht alle Deutschen in den Militarismus vernarrt waren. Gleichzeitig hatte er die Briten aufgerufen, sich nicht dem Gefühl der Wut oder Entrüstung gegen Deutschland hinzugeben, wie gerechtfertigt auch immer diese Empfindungen sein mochten.⁹⁷ Die *Daily Mail* brandmarkte Milner daraufhin als „pro-German“ und attackierte ihn wochenlang erbarmungslos.⁹⁸ Für Northcliffe war Milners Standpunkt, der nichts anderes bedeutete als „to let the Germans off“, nicht hinnehmbar.⁹⁹

Angesichts der anhaltenden Agitation in den Zeitungen des Northcliffe-Konzerns, die die öffentliche Debatte immer mehr zu beherrschen drohte, suchten die Spitzen der Koalitionsparteien, insbesondere Lloyd George, nach einem Ausweg, wie Northcliffe zur Raison gebracht werden könnte.¹⁰⁰ Nach einer Analyse der Fraktionsführung unter Frederick Guest konnte die Regierung zwar auf die Unterstützung von rund zwei Drittel der wichtigsten britischen Zeitungen zählen. Auch die *Times* und die *Daily Mail* wurden als der Koalition gegenüber eher freundlich gesinnt eingestuft, wobei Guest allerdings ausdrücklich die kritische Haltung der *Times* gegenüber den ausgewählten Kandidaten sowie der Rolle der Parteizentralen hervorhob und auf die zunehmend feindseligere Attacken der *Daily Mail* gegen die generelle Richtung des Wahlkampfes hinwies.¹⁰¹ Der Premierminister bemühte sich daraufhin, jemanden zu finden, der zwischen ihm und Northcliffe vermitteln konnte. Zweimal trat er in den letzten Novembertagen an den Neffen des Pressebarons, den konservativen Unterhausabgeordneten Cecil Harmsworth, mit einer ent-

⁹⁷ History of the Times, Bd. 4, S. 375f.

⁹⁸ Ebd. Die Angriffe hielten bis in den November an. Vgl. THE DAILY MAIL, 6. November 1918.

⁹⁹ POUND und HARMSWORTH, Northcliffe, S. 669 und 678. Laut der offiziellen Geschichte der *Times* gibt es keinen Beweis, dass Northcliffe persönlich die Attacken auf Milner angeordnet hatte. Allerdings brauchten der Chefredakteur Thomas Marlowe und der Leitartikler Herbert W. Wilson auch keinen Anstoß, sondern verdammten von sich aus jeden Politiker, der sich für einen Verständigungsfrieden aussprach, was im Übrigen der Linie Northcliffes entsprach. History of the Times, Bd. 4, S. 396.

¹⁰⁰ U.a. riet Lord Reading Lloyd George, die Fehde mit Northcliffe zu beenden. History of the Times, Bd. 4, S. 448.

¹⁰¹ Am 29. November berichtete Guest Lloyd George, dass von 86 Morgen-, Abend- und Wochenzeitungen 50 der Regierung gegenüber freundlich bis sehr freundlich gesinnt waren, darunter auch der *Daily Telegraph*, und lediglich 36 eine feindliche Haltung einnahmen, wozu die meisten Labour-Blätter und der *Manchester Guardian* gehörten. Lloyd George Papers, Memorandum von Frederick Guest: „The Attitude of the Press“, 29. November 1918, HLRO, F21/2/49.

sprechenden Bitte heran, der sich dann auch mit seinem Onkel in Verbindung setzte – allerdings ohne Erfolg.¹⁰²

Unterdessen deutete sich an, dass immer mehr Koalitionspolitiker inklusive vieler Kabinettsmitglieder und sogar Lloyd George selbst geneigt waren, sich die Forderungen Northcliffes in Bezug auf Deutschland zu Eigen zu machen. Eine erste Diskussion in der Kabinettsitzung am 20. November über die Frage, wie mit dem Kaiser zu verfahren war, verlief noch kontrovers.¹⁰³ Dass die Vergehen Wilhelms II. strafwürdig waren, bezweifelte niemand. Bedenken gab es aber, was die praktische Umsetzung einer Bestrafung anging. Winston Churchill, zu diesem Zeitpunkt *Minister for Munition*, wies auf die Schwierigkeiten hin zu beweisen, dass die Schuld des Monarchen größer war als die seiner Berater oder des Parlaments oder der gesamten deutschen Nation, die den Krieg schließlich unterstützt hatten. Er empfahl deshalb, zuerst die rechtlichen Schwierigkeiten zu klären, bevor die Regierung sich in dieser Frage festlegte. Austen Chamberlain stimmte dem zu und warnte ebenfalls davor, dem Monarchen die alleinige Verantwortung zuzuschieben.¹⁰⁴ Nachdem der *Attorney-General* Sir Frederick Smith und die *Law Officers of the Crown* in einem Gutachten zu dem Schluss gekommen waren, dass eine Anklage des Kaisers vor einem internationalen Tribunal möglich war, beschloss das Kabinett am 28. November auf Drängen des Premierministers, Wilhelm und anderen deutschen Kriegsverbrechern den Prozess zu machen.¹⁰⁵ Churchill hatte bereits zwei Tage zuvor seine abwartende Haltung aufgegeben und in einer Ansprache in Dundee erklärt, dass die Verstöße Einzelner gegen das Kriegsrecht strafrechtlich zu ahnden seien und dass dies auch auf den Kaiser zuträfe.¹⁰⁶ Nach dem Kabinettsbeschluss spielte dieser Punkt der Bestrafung der Kriegsverbrecher auch bei allen öffentlichen Auftritten Lloyd Georges eine prominente Rolle.

Die Frage der Kriegsentschädigung rückte ebenfalls mehr und mehr in den Mittelpunkt der Wahlkampfreden. Während der Parteichef der Tories, Bonar

¹⁰² In einem Telefonat lehnte Northcliffe das Versöhnungsangebot ab, wie Cecil Harmsworth am 30. November in sein Tagebuch notierte. POUND und HARMSWORTH, Northcliffe, S. 676 und 680. Der Pressebaron blieb dabei, dass es keine Versöhnung gebe, so lange der Premier die „Reaktionäre“ der Tories mit im Boot habe, wie Cecil Harmsworth Lloyd George am 2. Dezember berichtete. Lloyd George Papers, Cecil Harmsworth an Lloyd George, 2. Dezember 1918, HLRO, F/87/1/19.

¹⁰³ Minutes of the Imperial War Cabinet, 20. November 1918, PRO, CAB 23/42.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Demnach sollte Wilhelm wegen seiner direkten Verantwortung für die Invasion Belgiens und für seine Zustimmung zum unbeschränkten U-Bootkrieg angeklagt werden. Mit beidem habe er gegen internationales Recht verstoßen, so das Gutachten. Minutes of the Imperial War Cabinet, 28. November 1918, PRO, CAB 23/42. Lloyd George hatte sich bereits am 20. November dafür ausgesprochen, dem Kaiser wegen „Hochverrats an der Menschlichkeit“ den Prozess zu machen.

¹⁰⁶ Im Übrigen ließ Churchill keinen Zweifel daran, dass alle Deutschen sich der Führung eines Angriffskrieges schuldig gemacht hatten und entsprechend dafür zahlen müssten. THE MANCHESTER GUARDIAN, 27. November 1918.

Law, am 25. November in Glasgow noch auswich und den Standpunkt vertrat, Friedensbedingungen könnten nicht per öffentlicher Diskussion bestimmt werden,¹⁰⁷ verkündete Chamberlain drei Tage später in Birmingham: „No indemnity which we could get was too high to ask for.“¹⁰⁸ Lloyd George ging erstmals am 29. November in Newcastle auf eine mögliche Wiedergutmachung ein, indem er unter Applaus erklärte: „There is absolutely no doubt about the principle, and that is the principle we should proceed upon – that Germany must pay the costs of the war up to the limit of her capacity to do so.“¹⁰⁹ Die *Times* und die *Daily Mail* begrüßten den Kurswechsel des Premiers, bemängelten aber sofort die Einschränkung durch den Hinweis auf die limitierte Liquidität Deutschlands und verlangten die Nennung einer genauen Summe.¹¹⁰ Northcliffe selbst äußerte in dem schon erwähnten Schreiben an Dawson einen Tag nach der Rede den Verdacht, dass Lloyd George unter dem Einfluss deutscher Finanziere stand, die versuchten zu verhindern, dass Deutschland für die Kriegskosten aufkam. Er kündigte an: „I do not believe that Lloyd George is a free agent in this matter and I am determined to bring pressure to bear.“¹¹¹

In den verbleibenden zwei Wochen bis zur Wahl schaukelten sich die Forderungen der Northcliffe-Blätter und die Versprechen der Koalitionspolitiker gegenseitig immer weiter hoch. Der *Attorney-General* Smith betonte, die Regierung werde jeden „Boche“ im Land zurückschicken. Edwin Montagu, *Secretary of State for India*, sprach sich dafür aus, dass Deutschland für alle Zerstörungen und Verbrechen des Krieges bezahlen und dem Kaiser der Prozess gemacht werden müsse,¹¹² wurde aber noch übertroffen von George Barnes, dem Minister ohne Geschäftsbereich, der sagte: „I am for hanging the Kaiser. [...] I say it would be a monstrous thing if the greatest culprit and murderer in history escaped the just penalty of his crimes.“¹¹³

Bezeichnend für das Wahlkampfklima ist das Beispiel von Sir Eric Geddes, dem *First Sea Lord*, der bei einem Auftritt in Cambridge Ende November auf die Probleme einer zu hohen Kriegsentschädigung hingewiesen hatte, die die Deutschen nur über erhöhte Exporte aufbringen könnten und die so die britische Industrie ruinieren und zu steigender Arbeitslosigkeit führen könnte. In der Presse wurde er dafür als „pro-German“ und „weak-kneed“ angegriffen,¹¹⁴ woraufhin Geddes rhetorisch aufrüstete und am 9. Dezember seinen Wählern versprach: „If I am returned, Germany is going to pay restitution, reparation

¹⁰⁷ THE TIMES, 26. November 1918.

¹⁰⁸ Ebd., 29. November 1918.

¹⁰⁹ Ebd., sowie 30. November 1918.

¹¹⁰ THE DAILY MAIL, 30. November 1918, LA „Wobbling“; THE TIMES, 30. November 1918, LA „The Kaiser – And ‚Ton for Ton‘“.

¹¹¹ Northcliffe an Dawson, 30. November 1918, BL, NADM 62245.

¹¹² THE TIMES, 2. Dezember 1918.

¹¹³ THE DAILY MAIL, 2. Dezember 1918.

¹¹⁴ Vgl. NEWTON, *British Policy*, S. 289f.

and indemnity, and I have personally no doubt we will get out of her all you can squeeze out of a lemon, and a bit more.“¹¹⁵

Griffige Parolen der Politiker wie „Hang the Kaiser!“ und „Make the Germans Pay“ wurden von den Zeitungen gern aufgenommen und fanden in den Überschriften immer wieder Verwendung.¹¹⁶ Der Premierminister versuchte, sich davon nicht anstecken zu lassen und blieb erst einmal bei seiner Linie, dass die Zahlungsfähigkeit Deutschlands die Grenze dessen bestimmte, was die Alliierten als Entschädigung für ihre Kriegskosten verlangen konnten. Northcliffe schickte ihm deshalb sogar ein Telegramm nach Leeds, in dem er ihn bedrängte, endlich auf solche Einschränkungen zu verzichten und eine definitive Summe zu nennen.¹¹⁷ Lloyd George verwahrte sich gegen diese Art der Einflussnahme und antwortete: „Don't be always making mischief.“¹¹⁸

Immerhin änderte die Koalition in diesen Tagen aber offiziell ihre Wahlkampfstrategie. In Berichten aus den Wahlkreisen an die Parteizentrale der Konservativen sprachen Wahlhelfer nämlich offen von einem allgemein fehlenden Interesse an der Wahl und sogar von einer bemerkenswerten Apathie unter der Bevölkerung. Die einzigen Themen, die die Menschen wirklich bewegten, waren demnach eben jene drei von der Northcliffe-Presse ständig wiederholten Forderungen.¹¹⁹ Als Reaktion darauf verständigte sich die Koalition auf ein neues Manifest, das einer Kapitulation vor den populistischen Forderungen der konservativen und ultrapatriotischen Presse gleichkam. Die wichtigsten Punkte in folgender Reihenfolge waren nun die Bestrafung des Kaisers und anderer Kriegsverbrecher, „Make Germany Pay“, der Rauswurf der „enemy aliens“, die schnellstmögliche Rückkehr der Soldaten und erst ganz am Schluss die Kernpunkte des ersten Wahlprogramms: die Förderung des Hausbaus und verbesserte soziale Bedingungen.¹²⁰

¹¹⁵ THE DAILY MAIL, 10. Dezember 1918. Einen Tag später drückte sich Geddes bei seinem Besuch des Beaconsfield Club noch unmissverständlicher aus, indem er ergänzte, bei einem Wahlsieg der Koalition würden die Deutschen ausgequetscht wie Zitronen „until the pips squeak“. Zit. nach NEWTON, *British Policy*, S. 290.

¹¹⁶ Die Redakteure der *Daily Mail* verwendeten sie mit Vorliebe als Überschrift für die Leserbriefspalte, in denen dann entsprechende Zuschriften abgedruckt wurden. THE DAILY MAIL, 2. Dezember 1918, „Make The Huns Pay“; 3. Dezember 1918, „Clear Out The Huns“; 4. Dezember 1918, „Make Germany Pay“; 5. Dezember 1918, „We Want The Kaiser“.

¹¹⁷ Telegramm Northcliffes an Lloyd George, 6. Dezember 1918, BL, NADM 62157. Am selben Tag erschien in der *Mail* ein Kommentar, der den Premierminister davor warnte, die Kriegskosten auf die britischen Steuerzahler abzuwälzen, da Deutschland auf jeden Fall in der Lage war zu zahlen, wenn die Alliierten nur genügend Druck ausübten. THE DAILY MAIL, 6. Dezember 1918, LA „A Straight Question To The Prime Minister“.

¹¹⁸ Telegramm Lloyd Georges an Northcliffe, 7. Dezember 1918, BL, NADM 62157.

¹¹⁹ „Synopsis of confidential reports by Unionist Central Office Agents on the progress of the Coalition campaign“, 3. Dezember 1918, sowie „Extracts from confidential reports by Unionist Central Office Agents on subjects in which electors are most interested“, 3. Dezember 1918, Bonar Law Papers, HLRO, 95/2.

¹²⁰ Das neue Manifest wurde am 5. Dezember veröffentlicht. GEBELE, *Krieg und Frieden*, S. 260.

Die bisher geübte Zurückhaltung Lloyd Georges in der Frage der Wiedergutmachung war ebenfalls nicht von Dauer. Der Premier blieb zwar bis zum Schluss dabei, dass die Erstattung der Kriegskosten durch Deutschland der britischen Wirtschaft nicht schaden dürfe, nahm aber am 11. Dezember in Bristol kein Blatt mehr vor den Mund, was die Höhe der Zahlungen anging. „Those who started it [the war, der Verf.] must pay to the uttermost farthing, and we shall search their pockets for it.“¹²¹ Gestützt wurde sein Standpunkt durch einen Zwischenbericht der so genannten Hughes-Kommission, die das Kabinett einberufen hatte, um die technische Umsetzung von Reparationszahlungen und Wiedergutmachungsleistungen zu untersuchen. Diese kam zu dem Schluss, dass Großbritannien das Recht habe, eine Entschädigung für seine Kriegskosten zu verlangen, und schätzte die Summe, die Deutschland zahlen konnte, auf 24 Milliarden Pfund.¹²² Lloyd George hatte den Bericht am Abend vor seiner Rede in Bristol erhalten und führte die Zahl nun in die öffentliche Debatte ein, wobei er allerdings gleichzeitig übertriebene Hoffnungen, diese Summe wirklich eintreiben zu können, dämpfte.¹²³ Auch Bonar Law, der anfangs in dieser Frage noch verhalten reagiert hatte, plädierte bei einer Veranstaltung am selben Abend in London dafür, die Ergebnisse der Kommission einer Regelung der Kriegsentschädigung zu Grunde zu legen.¹²⁴

Während die Koalitionsparteien also auf den Zug aufsprangen, den Northcliffe unter Dampf gesetzt hatte, versuchten die anderen politischen Kräfte gegenzusteuern. Die Radikalliberalen wie die Asquith-Liberalen zogen unter dem Banner des Freihandels, des Völkerbundes und der Versöhnung in den Wahlkampf.¹²⁵ Der linke Flügel der Labour Party warb im Verbund mit der UDC ebenfalls für den Völkerbund sowie für das Ende der Geheimdiplomatie, trat für Abrüstung und unter dem Eindruck der fortdauernden Blockade für den Verzicht auf einen Wirtschaftskrieg ein.¹²⁶ Dies spiegelte sich auch in den

¹²¹ THE TIMES, 12. Dezember 1918. Der Ausspruch entsprang nicht spontaner Eingebung. Bereits am 30. November hatte Lloyd George gegenüber Riddell genau diese Worte gewählt. RIDDELL, *Intimate Diary*, Eintrag vom 30. November 1918.

¹²² Die Kommission war nach ihrem Vorsitzenden, dem australischen Premierminister William Hughes, benannt. Sie unterlag auf Grund ihrer Zusammensetzung starkem Einfluss konservativer Kreise, und es war Hughes erklärte Absicht, auf eine möglichst hohe Kriegsentschädigung hinzuwirken. NEWTON, *British Policy*, S. 292–294.

¹²³ „I have always said we will exact the last penny we can out of Germany up to the limit of her capacity, but I am not going to mislead the public on the question of that capacity until I know more about it, and I am not going to do in order to win votes. [...] If Germany has a greater capacity she must pay to the very last penny.“ Zit. nach THE MANCHESTER GUARDIAN, 12. Dezember 1918; THE TIMES, 12. Dezember 1918.

¹²⁴ THE DAILY TELEGRAPH, 12. Dezember 1918.

¹²⁵ GEBELE, *Krieg und Frieden*, S. 253–255.

¹²⁶ Ebd. Allerdings hielten sich nicht alle Labour-Kandidaten daran. So stimmte etwa Charles Duncan in den Chor nach einer möglichst hohen Kriegsentschädigung mit ein. Vgl. THE DAILY MAIL, 2. Dezember 1918. George Barnes, der den Kaiser am liebsten aufhängen wollte, gehörte ebenfalls der Labour Party an. Er war in der Regierung geblieben, obwohl British Labour die Allparteienregierung am 14. November verlassen hatte. GEBELE, *Krieg und Frieden*, S. 250, Fn. 19.

ihnen nahe stehenden Zeitungen wider. Den Ruf nach dem Kopf des Kaisers konterte der *Manchester Guardian* beispielsweise mit der Frage, wessen dieser überhaupt angeklagt werden sollte. Bei genauer Betrachtung werde man nämlich feststellen, dass nicht der Kaiser oder die Deutschen allein schuld am Ausbruch des Krieges waren. Folglich müssten auch die anderen Herrscher abgeurteilt werden.¹²⁷ Scott hatte Lloyd George im Übrigen schon im August davor gewarnt, dass die Konservativen den Wahlkampf mit einer Orgie des „anti-Germanism“ bestreiten werden und dass die Liberalen sie darin kaum schlagen könnten.¹²⁸ Enttäuscht ging er nun auf Distanz zum Premierminister und dessen Partei.¹²⁹ Der *Herald* wiederum rief die Wähler dazu auf, der Regierung keinen Blankoscheck für die Friedenskonferenz auszustellen, und war sich sicher, dass die Rufe der Koalitionäre nach der Bestrafung des Kaisers und der Bezahlung der Kriegskosten durch Deutschland bald vergessen sein würden, da sie nicht realisierbar waren.¹³⁰

Wessen Bemühungen um die Gunst der Wähler am Ende erfolgreicher waren, darauf gibt das Wahlergebnis eine eindeutige Antwort. Die Parteien der Koalition erreichten eine überwältigende Mehrheit im Unterhaus und errangen 533 von insgesamt 707 Sitzen. Besonders die Konservativen konnten ihren Stimmenanteil deutlich erhöhen.¹³¹ Großer Verlierer waren die Liberalen Asquiths, die über 70 Mandate verloren, darunter auch das von Asquith selbst. Grund zur Freude hatte dagegen die Labour Party, die jetzt 59 Abgeordnete stellte und mit über zwei Millionen Stimmen kurz vor einem echten Durchbruch stand. Ihre Fraktion bildete im neuen Unterhaus die eigentliche Opposi-

¹²⁷ THE MANCHESTER GUARDIAN, 28. November 1918. Wenige Tage später entgegnete der *Guardian* Barnes: „it would by no means tend to the moral improvement of Germany for us to hang or shoot the Kaiser, nor would it look quite nice in history, nor, perhaps after an interval for reflection, to ourselves. So far as we are aware it never occurred to our rude ancestors to cut off Napoleon's head, although he was far more personally responsible for the miseries of the first Great War than it is possible to suppose the Kaiser is for the second.“ THE MANCHESTER GUARDIAN, 2. Dezember 1918, LA „A Notable Gathering“.

¹²⁸ WILSON (Hrsg.), *Diaries of Scott*, Eintrag vom 7./8. August 1918.

¹²⁹ An Hobhouse schrieb er am 28. November: „I felt myself more and more driven into opposition by the development of the true inwardness of the whole coalition cabal which more and more reveals itself as a reactionary movement of large possibilities.“ Zit. nach WILSON (Hrsg.), *Diaries of Scott*, Eintrag vom 28. November 1918.

¹³⁰ THE HERALD, 30. November 1918 und 21. Dezember 1918, LA „Have We Lost The Peace?“.

¹³¹ Sie kamen auf 332 Mandate, über 60 mehr als bei der letzten Wahl 1910. Hinzu kamen noch einmal 50 konservative Abgeordnete, die zwar keinen Coupon erhalten hatten, aber die Koalition trotzdem unterstützten. Die Liberalen Lloyd Georges stellten 137 Abgeordnete und verloren damit 22 Sitze. In absoluten Zahlen war der Vorsprung der Koalitionsparteien nicht so groß. Sie erhielten rund sechs Millionen Stimmen, die anderen Parteien zusammen vier Millionen. CRAIG, *British Electoral Facts*, S. 20–22. Vgl. auch TAYLOR, *English History*, S. 128 sowie GEBELE, *Krieg und Frieden*, S. 265–267. Was die Sitzverteilung angeht, so gibt es unterschiedliche Zahlen, was mit der nicht immer eindeutigen Loyalität einiger liberaler und konservativer Abgeordneter zusammenhängt.

tion.¹³² Angesichts der Mehrheitsverhältnisse und der Zusammensetzung der Koalitionsfraktionen ist die Feststellung, dass dies das reaktionärste und insularste Parlament in der Geschichte Großbritanniens war, sicher nicht übertrieben.¹³³ Dass für die meisten Abgeordneten der Regierungsparteien der Ruf nach einem Revanchefrieden die Eintrittskarte ins Parlament gewesen war, bedeutete darüber hinaus eine Einengung des Handlungsspielraums der britischen Delegation auf der bevorstehenden Friedenskonferenz.¹³⁴ Nach der Analyse des Wahlergebnisses durch Frederick Guest hatte die Koalition ihren erdrutschartigen Sieg hauptsächlich eben jenem Ruf nach Revanche zu verdanken: „The Coalition policy of insisting on the complete criminal and civil liability of Germany was intensely popular – this undoubtedly brought votes which would have otherwise gone to Labour.“¹³⁵ Vor allem unter den Frauen, die zum ersten Mal wählen durften, fanden die Forderungen nach Wiedergutmachung und einer Bestrafung der Kriegsverbrecher großen Anklang, so die Einschätzung Guests.¹³⁶

Für das Deutschlandbild, das in der Presse während des Wahlkampfes transportiert wurde, hatte die Kampagne Northcliffes verheerende Folgen. Denn diese trug wesentlich zur Verbreitung negativer Stereotype bei, die in folgenden Thesen gipfelte: Nicht nur der Kaiser, sondern alle Deutschen trugen eine Mitschuld am Ausbruch des Krieges. Eine Bestrafung war deshalb völlig gerechtfertigt, Mitleid nicht angebracht. Veränderungen in Deutschland wie die Revolution waren unerheblich oder gar ein Bluff, denn die Deutschen waren immer noch dieselben Monarchisten und Militaristen, Misstrauen ihnen gegenüber daher geboten.¹³⁷ Umso bemerkenswerter war, dass noch während des Wahlkampfes Berichte – gerade auch von der *Times* und der *Daily Mail* – veröffentlicht wurden, die Deutschland und seine Menschen in einem anderen, durchaus positiven Licht erscheinen ließen und das Festhalten an negativen Stereotypen erschwerten.

¹³² Allerdings verfehlten prominente Pazifisten unter den Labour-Kandidaten wie Ramsay MacDonald oder Arthur Henderson den Sprung ins Parlament. TAYLOR, *English History*, S. 128.

¹³³ So NORTHEDGE, *Troubled Giant*, S. 92.

¹³⁴ Lloyd George war mehr denn je von den Konservativen abhängig, einer Partei, die für ihre nationalistischen Töne bekannt und von dem Wunsch beseelt war, den Krieg mit konkreten Gewinnen für Großbritannien abzuschließen. KENNEDY, *Realities*, S. 208. Sir Victor Wellesley, damals *Assistant Secretary of State* von Crowe im Foreign Office, war überzeugt davon, dass hier ein direkter Zusammenhang bestand: „Squeeze Germany till the pips squeak“ and „Hang the Kaiser“ were the slogans which carried the people. The new House of Commons supporting the Coalition Government was thirsting for revenge. This attitude was soon to be reflected in the Peace negotiations.“ WELLESLEY, *Diplomacy*, S. 46.

¹³⁵ Wahlanalyse von Frederick Guest, Lloyd George Papers, HLRO, F/21/2/57.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Newton nennt deshalb „a further poisoning of public opinion against Germany“ als wichtigstes Resultat des Wahlkampfes. NEWTON, *British Policy*, S. 316.

2.1.3 „Encountering the Enemy“: Erste Begegnungen von Siegern und Besiegten

Die englischen Journalisten, die die Besatzungstruppen auf ihrem Vormarsch begleiteten oder auf eigene Faust nach Deutschland reisten, kamen in ein Land, das gezeichnet war von vier Jahren Krieg. Ihre Eindrücke, die sich in ihren Reportagen widerspiegelten und im Wesentlichen deckten, waren bestimmt von folgenden Beobachtungen: Angesichts der Niederlage waren sowohl die Bevölkerung als auch die heimkehrenden Soldaten weitgehend desillusioniert. Die Angst vor Chaos und Bolschewismus war als Folge der Revolution weit verbreitet. Hinzu kamen deutliche Anzeichen eines Kollapses der Wirtschaft, die sich ganz besonders im überall festzustellenden Mangel an Nahrungsmitteln äußerten. Die meisten Deutschen begegneten den englischen Truppen und den Journalisten nicht, wie diese erwartet hatten, mit Hass, sondern es überwog eine freundliche Neugierde verbunden mit der Hoffnung auf Hilfe.

Beispielhaft waren die Berichte des *Daily Mail*-Reporters William Beach Thomas, der zusammen mit den britischen Truppen in Richtung Köln aufbrach. Thomas war vor allem gespannt darauf zu sehen, wie die Deutschen auf ihre Niederlage reagierten.¹³⁸ Die erste Stadt auf deutschem Boden, die sie erreichten, war Malmedy.¹³⁹ Dort wurden die Soldaten und der Journalist vom Bürgermeister mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und Thomas hatte nicht den Eindruck, dass das Stadtoberhaupt sich dabei verstellte: „He received us with awkward but real politeness.“¹⁴⁰ Der Bürgermeister berichtete über die Versorgungsschwierigkeiten und bat sie, die Ausbreitung des Bolschewismus zu verhindern. Die nächste Station war Aachen, wo nach Thomas' Eindruck allerdings weder ein revolutionärer Umsturz stattgefunden hatte noch Hunger herrschte.¹⁴¹ Auf dem weiteren Weg nach Köln korrigierte der *Daily Mail*-Reporter jedoch seine erste Einschätzung, was die politische Lage anging. Nun meinte er, dass die revolutionäre Bewegung tatsächlich vorhanden, wenn auch oberflächlich kaum zu erkennen war.¹⁴² Vor dem Rathaus in Köln wurde er Zeuge, wie Unruhen, ausgelöst durch Soldaten, die anscheinend angesteckt waren vom Bolschewismus, nur mit Mühe durch Polizei und Freiwillige niedergeschlagen werden konnten. Auch hier war die Stadtspitze beherrscht von der Angst vor einer bolschewistischen Revolution.¹⁴³ „Rettet uns vor den Roten“,

¹³⁸ THOMAS, Traveller, S. 197.

¹³⁹ Eupen und Malmedy wurden erst 1919 im Versailler Vertrag Belgien zugeschlagen.

¹⁴⁰ THE DAILY MAIL, 4. Dezember 1918. Auch die Soldaten und ihre Offiziere waren von der Freundlichkeit, mit der deutsche Offizielle ihnen begegneten, positiv überrascht. WILLIAMSON, *British in Germany*, S. 17f.

¹⁴¹ THE DAILY MAIL, 6. Dezember 1918.

¹⁴² Ebd., 9. Dezember 1918.

¹⁴³ Ebd., 10. Dezember 1918. Sowohl Kölns Oberbürgermeister Konrad Adenauer wie auch die deutsche militärische Führung in Köln hatte deshalb bei den Alliierten um eine schnelle Besetzung nachgesucht, um das Entstehen eines Machtvakuum in der Stadt zu verhindern Da-

war die meist gehörte Parole in diesen Tagen, wie sich Thomas später erinnerte.¹⁴⁴

Verblüfft war er über die Reaktion der Behörden und der Bevölkerung auf den Einmarsch der Briten:

the feelings of the German people become more apparant and their reception more surprising. The authorities in such towns as Düren say without disguise that they rejoice in our arrival. The reason is twofold. They are afraid of their own people and they are afraid of starvation, and all appear to accept as an axiom the honesty and sense of order in the English people. Women, and a good many men, too, confess that the end of the war is such joy that defeat weighs little. Children on occasion cheer our arrival.¹⁴⁵

Auch in Köln selbst bemerkte er keine Gefühle von Verachtung oder offener Feindschaft, eine Beobachtung, die andere englische Reporter mit ihren Berichten bestätigten.¹⁴⁶ Sogar als die britischen Truppen in einer feierlichen Parade über die Hohenzollernbrücke marschierten, um den Brückenkopf auf der anderen Rheinseite zu besetzen, verhielt sich die Kölner Bevölkerung ruhig, obwohl dies das ultimative Symbol für Deutschlands Niederlage und Großbritanniens Sieg war, wie Philip Gibbs im *Daily Telegraph* die Szene beschrieb. „They are a proud people, and they did not show by any word rage or cry of bitterness the emotion they must have felt when our men went over the bridge.“¹⁴⁷ Sein Kollege Beach Thomas war sich deshalb sicher, dass sich die noch in Lissauers *Hymne des Hasses* geschürte Feindschaft gegen England zumindest im Rheinland weitgehend verflüchtigt hatte.¹⁴⁸

Abgesehen von dem freundlichen Empfang für die Briten im Westen Deutschlands und der offenkundigen Erleichterung über das Ende des Krieges zeichneten die Berichte aus anderen Landesteilen aber eine allgemein düstere Stimmung unter der deutschen Bevölkerung. Auf den Straßen und in den Bierhallen Münchens, wo tausende Soldaten in Feldgrau die Zeit totschlügen, herrsche ein generelles Gefühl von Weltuntergang vor, meldete Sefton Delmer.¹⁴⁹ Ein anderer Korrespondent der *Daily Mail* schrieb aus Hamburg, der Betrieb im Hafen sei praktisch zum Erliegen gekommen, die Straßen halb leer. Die Stadt biete insgesamt ein trauriges Bild.¹⁵⁰ Die deutsche Hauptstadt bildete keine Ausnahme. Philips Price, der Anfang Dezember aus Russland nach Ber-

rauffhin waren am 6. Dezember Einheiten britischer Kavallerie und Panzerwagen unter dem Kommando General Lawsons in Köln eingerückt. WILLIAMSON, *British in Germany*, S. 18.

¹⁴⁴ THOMAS, *Traveller*, S. 197.

¹⁴⁵ THE DAILY MAIL, 9. Dezember 1918.

¹⁴⁶ THOMAS, *Traveller*, S. 198. Ein Korrespondent des *Daily Telegraph* meldete nach London: „Ones foremost sensation on arriving in Germany is the complete acceptance of the new situation by the inhabitants. They seem to feel that they have lost the war, and must make the best of it. They are ready to meet the conquerors more than half-way. Their subserviency is at times embarrassing.“ THE DAILY TELEGRAPH, 10. Dezember 1918.

¹⁴⁷ Ebd., 16. Dezember 1918.

¹⁴⁸ THOMAS, *Traveller*, S. 198.

¹⁴⁹ THE DAILY MAIL, 26. November 1918.

¹⁵⁰ Ebd., 11. Dezember 1918.

lin kam, erschienen die Stadt trist und die Menschen trübsinnig.¹⁵¹ Es war offensichtlich, dass die Metropole ihr Flair der Vorkriegszeit verloren hatte, wie Charles Tower bei seiner Stippvisite feststellen musste. „Berlin’s once-famous ‚gay-life‘ is dead. All the cafés were warm and crowded and the streets full, but over every single soul hung the appalling gloom which makes the whole country feel like a great funeral.“¹⁵² Tower beschrieb in der *Times* die allgemeine Apathie der Bevölkerung, deren Gespräche immer wieder um die Frage kreisten, wann England die Blockade aufheben würde, wann Lebensmittel ins Land kämen und ob sich bis dahin eine stabile Regierung gebildet habe, die die Verteilung organisieren könne.¹⁵³

Um die Frage, wie schlimm die Notlage der Menschen in Deutschland wirklich war, entbrannte unter den Korrespondenten und in den Zeitungen eine heftige Kontroverse. Der *Daily Telegraph* zitierte bereits Ende November einen amerikanischen Reporter der Nachrichtenagentur AP, der als einer der ersten Journalisten aus einem Land der Alliierten in die deutsche Hauptstadt kam und der deutliche Zeichen von Unterernährung unter der Berliner Bevölkerung erkannte.¹⁵⁴ Aus Köln berichtete der *Manchester Guardian* von akuter Nahrungsmittelknappheit besonders unter den Arbeitern. Danach fehlten vor allem Butter, Kartoffeln und Milch. Viele Kleinkinder seien schon gestorben.¹⁵⁵ Korrespondenten liberaler Blätter wie Charles E. Montague vom *Guardian* waren erschüttert und mussten mit ansehen, wie britische Soldaten, deren Rationen eigentlich auch schon knapp bemessen waren, diese mit hungernden deutschen Kindern teilten.¹⁵⁶ Henry W. Nevinson gab der britischen Regierung, die die Blockade aufrechterhielt, eine Mitschuld. „The British blockade was killing more Germans than our guns had killed throughout the war. And on the top of starvation lay the influenza.“¹⁵⁷ Der *Herald* fragte angesichts der Berichte zurückkehrender Kriegsgefangener und alliierter Korrespondenten, die den Eindruck vermittelten, dass Deutschland tatsächlich am Rande einer Hungersnot stand, ob die britische Regierung wirklich ihren „war of starvation“ gegen die gesamte deutsche Zivilbevölkerung fortsetzen wolle.¹⁵⁸

Den Reportern der Northcliffe-Presse fiel zwar auch auf, dass es für viele Grundnahrungsmittel nur noch künstlichen Ersatz gab. Die Schaufenster waren voll von „ersatz coffee, ersatz flour, ersatz meat stuffs, and ersatz everything“, war in der *Times* zu lesen.¹⁵⁹ Generell fiel die Schilderung der Versor-

¹⁵¹ PRICE, *Three Revolutions*, S. 159.

¹⁵² THE DAILY MAIL, 30. November 1918.

¹⁵³ THE TIMES, 2. Dezember 1918.

¹⁵⁴ THE DAILY TELEGRAPH, 25. November 1918.

¹⁵⁵ THE MANCHESTER GUARDIAN, 14. Dezember 1918, „Hunger In Cologne – Children Dying For Want Of Milk“.

¹⁵⁶ MONTAGUE, *Disenchantment*, S. 183.

¹⁵⁷ NEVINSON, *Last Changes*, S. 152.

¹⁵⁸ THE HERALD, 21. Dezember 1918.

¹⁵⁹ THE TIMES, 9. Dezember 1918. Kursiv im Original.

gungslage aber weit weniger dramatisch aus. Beach Thomas sah keine Beweise für eine echte Hungersnot und meinte sogar, viele Leute reagierten auf das Thema Lebensmittel „etwas hysterisch“.¹⁶⁰ Immer wieder erschienen Artikel, in denen die Korrespondenten schilderten, dass nur die ärmeren Teile der Bevölkerung wirkliche Not litten. Die Mittel- und Oberschicht dagegen lebten in großem Reichtum. Gespickt waren solche Reportagen aus Köln oder Berlin mit anschaulichen Beispielen, wie Massen von außerordentlich gut gekleideten Menschen Cafés bevölkerten oder in luxuriös ausgestatteten Geschäften einkauften.¹⁶¹ Vorwürfen von deutscher Seite, dass sich die Korrespondenten von den Schaufensterauslagen blenden ließen und die extrem hohen Preise unterschlugen, die die wenigsten bezahlen konnten, widersprach etwa Percy Robinson, der für die *Times* im Rheinland war, energisch.¹⁶²

Bewusst oder unbewusst tauchten allerdings selbst in diesen Berichten Aussagen auf, die den Eindruck weit verbreiteten Wohlstands konterkarierten. So war in der *Daily Mail* zu lesen, dass die Berliner nur noch von Tag zu Tag lebten und versuchten, die Niederlage und die Lebensmittelknappheit, die zunehmend bedrohlicher werde, zu vergessen. „Although the working class population has received very high wages during the war, it has saved nothing. Everything earned goes for food. [...] Officials and servants with fixed salary are much worse off. They have really suffered hunger during the war.“¹⁶³ Die *Times* druckte einen Artikel, in dem die heruntergekommenen Berliner Straßen und der schlechte Service in den Hotels anschaulich beschrieben wurden.¹⁶⁴

Neben diesen Indizien gibt es zahlreiche andere Hinweise, die zeigen, dass das Bild von der Situation in Deutschland von den Korrespondenten der Northcliffe-Presse oder von ihren Redaktionen gezielt in eine bestimmte Richtung gesteuert wurde. Das an anderer Stelle schon geschilderte Beispiel des *Daily Mail*-Reporters Ward Price gibt Aufschluss darüber, dass die Berichterstatter mit dem Auftrag nach Deutschland geschickt wurden, die Lage im Land und die Einstellung der Bevölkerung entsprechend der antideutschen Linie der Northcliffe-Blätter negativ darzustellen.¹⁶⁵ Passten die nach London übermittelten Berichte nicht in dieses Raster, dann nutzten die Redakteure in der

¹⁶⁰ THE DAILY MAIL, 6. Dezember 1918.

¹⁶¹ Vgl. z.B. THE TIMES, 12. Dezember 1918 oder THE TIMES, 21. Dezember 1918. Siehe auch den Bericht von Beach Thomas in THE DAILY MAIL, 18. Dezember 1918: „The high street of Cologne is always packed with cheerful and very well-dressed civilians, often so numerous that you can scarcely walk down it, and they look at shops or enter cafés, which all suggest in different ways exceptional wealth.“

¹⁶² THE TIMES, 18. Dezember 1918.

¹⁶³ THE DAILY MAIL, 18. Dezember 1918.

¹⁶⁴ THE TIMES, 21. Dezember 1918.

¹⁶⁵ Ward Price war im Dezember 1918 nach Köln gekommen und hatte in zwei Artikeln dargelegt, dass das Gerüde von einer Hungerkatastrophe in Deutschland nur ein großer Bluff war, wobei sich seine Recherche auf den kurzen Weg vom Bahnhof in Köln zu seinem Hotel am Dom beschränkte. Der Vorfall ist ausführlich beschrieben in der biographischen Skizze über Ward Price in Teil II, Kapitel 1.1.1.

Fleet Street unterschiedliche Mittel, um den Sinngehalt zu verändern. Ein wirksames Instrument dafür waren die Überschriften, mit denen die Artikel betitelt wurden und die dem Inhalt eine ganz andere Bedeutung geben konnten. So stand der Bericht von Beach Thomas über den freundlichen Empfang der britischen Soldaten durch die Rheinländer unter der Schlagzeile „Obsequious Huns – Propaganda Smiles“, was implizierte, dass die Empfindungen der Bevölkerung nur gespielt waren, um Beobachter zu täuschen. Durch eine gezielte Zuspitzung wurden außerdem Botschaften verstärkt. In der Überschrift zu dem Bericht von Percy Robinson über die wohlhabenden Deutschen, die sich nach wie vor alle erdenklichen Lebensmittel leisten konnten, wurden die „well-to-do people“ zu „Over-Fed Germans“.¹⁶⁶

Die Redaktion der *Times* schreckte nicht davor zurück, wenn nötig auch die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Korrespondenten in Frage zu stellen. Als der Schwede Gunnar Cederschiold detailliert den Mangel sowie den Verfall in Berlin beschrieb und zu dem Schluss kam, dass Deutschland am Boden zerstört war, erschütterte John E. MacKenzie in einem Leitartikel in derselben Ausgabe die Objektivität des Reporters mit den Worten, dass es sich bei ihm erkennbar um einen mit der deutschen Sache sympathisierenden Beobachter handelte.¹⁶⁷ Noch rigorosier verfuhr die Redaktion der *Daily Mail* mit den Berichten, die Sefton Delmer aus Berlin übermittelte. Diese wurden wiederholt in einer Art und Weise gekürzt, dass nur die negativen Aussagen übrig blieben. Der Journalist war darüber so erzürnt, dass er im März 1919 seinen Posten aufgab.¹⁶⁸ Bei George Saunders, einem Mitarbeiter des *Political Intelligence Department* im Außenministerium und ehemaligen Deutschlandkorrespondenten der *Times*, beschwerte sich Delmer, dass die *Daily Mail* „will only print the bad and refuses to print the good about the place [Germany, der Verf.]“.¹⁶⁹ Nach vier Monaten in Deutschland war Delmer ganz offenkundig zu einer völlig anderen Beurteilung der Lage gekommen als jene, die in den Blättern Northcliffes vertreten wurde.

Die Debatte um die Nahrungsmittelversorgung und die Anerkennung bzw. das Ignorieren der Niederlage durch die deutsche Bevölkerung ging in den fol-

¹⁶⁶ THE TIMES, 18. Dezember 1918.

¹⁶⁷ Ebd., 27. Dezember 1918, „Prostration Of Germany – Kaiser’s Desertion The Last Blow“ und LA „The German Government“.

¹⁶⁸ Über seine Rückkehr nach London berichtete die *Daily Mail* am 17. März, nicht jedoch über seine Trennung von der Zeitung. NEWTON, *British Policy*, S. 359.

¹⁶⁹ Ebd. Der Brief von Delmer datiert vom 18. März 1919 ist in Saunders „Day Book“ VII (12. Februar–31. März 1919) erhalten, das wiederum Teil des Nachlasses von James Headlam-Morley, dem Leiter des PID, ist. Ebd., Fn. 195. Headlam-Morley seinerseits schilderte in einem Brief an seinen Bruder, den Bischof von Gloucester, im Juni 1919, dass sich die Zeitungen Northcliffes geweigert hatten, Berichte ihres Korrespondenten in Berlin zu drucken, in denen dieser die tatsächliche Lage in Deutschland beschrieb. HEADLAM-MORLEY et al. (Hrsg.), *Memoir, James Headlam-Morley an Reverend Arthur C. Headlam*, 25. Juni 1919.

genden Monaten mit derselben Frontstellung weiter: Die Zeitungen des konservativen Lagers blieben dabei, dass die Versorgungslage weit weniger dramatisch war, als von deutscher Seite dargestellt. Nach den Beobachtungen eines Korrespondenten des *Telegraph* war die Liste der rationierten Lebensmittel im Januar 1919 noch immer lang. Selbst in den ärmeren Vierteln von Köln gäbe es aber weniger Anzeichen einer akuten Notlage als in englischen Städten.¹⁷⁰ Die fehlende Feindschaft und der von vielen Deutschen geäußerte Wunsch nach einer raschen Aussöhnung stellten die konservativen Blätter als typisch deutsche Arroganz sowie Ignoranz dar, mit der die vergangenen vier Jahre einfach ausgeblendet würden.¹⁷¹

Der liberale *Manchester Guardian* und der linke *Herald* dagegen veröffentlichten immer wieder Reportagen und Augenzeugenberichte, in denen die Not der deutschen Bevölkerung anschaulich geschildert wurde. So zitierte der *Herald* ebenfalls im Januar 1919 einen aus Deutschland zurückgekehrten Engländer, der während des Krieges im Lager Ruhleben interniert war. Dieser bestätigte die Berichte über die Nahrungsmittelknappheit und einen Wandel der Einstellung der Deutschen im Zuge der Revolution, der sich auch im Verhalten der Wachmannschaften niedergeschlagen hatte:

The soldiers spared no efforts in their attempts to prove to us that the Revolution had created a new Germany; that the sober, sensible, war-hating Internationalists had at last come into their own; and that the world had no longer to contend with that nauseous nightmare of Prussian militarism.¹⁷²

Was die Informationslage hinsichtlich der Lebensmittelversorgung anging, so erhielt die liberale und linke Presse im Februar Unterstützung von offizieller Seite. Über mehrere Wochen hatten britische Offiziere in zahlreichen deutschen Städten Auskünfte über die Versorgungslage gesammelt, die in einen Bericht des *Supreme Council of Supply and Relief* einfließen, der nun veröffentlicht wurde. Demnach drohte ohne Hilfe von außen noch vor der nächsten Ernte in Deutschland eine Hungersnot.¹⁷³

¹⁷⁰ THE DAILY TELEGRAPH, 6. Januar 1919. Hier finden sich ebenfalls sehr widersprüchliche Aussagen, denn im Februar veröffentlichte der *Telegraph* einen ausführlichen Bericht, wonach die Lage weitaus schlimmer war, als eine oberflächliche Betrachtung vermuten ließ. Demnach hatte die Mehrheit der Deutschen schon im Krieg mit Hungerrationen auskommen müssen. Nun sei das Durchschnittsgewicht noch weiter gefallen, worunter besonders die Kinder litten. Übertüncht werde der allgemeine Mangel durch den Schwarzhandel, der es beispielsweise Hotels ermögliche, nach wie vor gutes Essen anzubieten, allerdings zu exorbitanten Preisen. THE DAILY TELEGRAPH, 26. Februar 1919.

¹⁷¹ Ebd. Ebenso THE TIMES, 7. Januar 1919.

¹⁷² THE HERALD, 4. Januar 1919, „Last Days At Ruhleben“ von Sylvester Leon.

¹⁷³ THE DAILY TELEGRAPH, 22. Februar 1919; THE TIMES, 22. Februar 1919. Das War Office erhielt von Dezember an laufend Berichte von Offizieren über die Lage in Deutschland, was dazu führte, dass sich im Frühjahr 1919 sowohl der Generalstab als auch Kriegsminister Churchill für eine Aufhebung der Blockade aussprachen. CARSTEN, Britain and Weimar, S. 9–21.

Die Diskussion über dieses Thema verlief ab dem Zusammentritt der Friedenskonferenz in Versailles parallel zu der anhebenden Debatte über die Eckpunkte eines Friedensvertrags mit Deutschland. Hier wie dort ging es im Kern um zwei zentrale Fragen: Konnte man auf Grund der Veränderungen im Land dem geschlagenen Feind Vertrauen entgegen bringen und musste man ihm angesichts seiner prekären Lage auch im eigenen Interesse helfen? Oder musste angesichts der Verantwortung für den Krieg jetzt die Strafe folgen ungeachtet der Ereignisse in Deutschland? Das Pochen auf letzteren Standpunkt erleichterte den Redakteuren und Korrespondenten der konservativen Zeitungen ein Festhalten an ihrem Feindbild, war allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Denn die tatsächlich stattfindenden Umwälzungen in Deutschland mussten in einer Weise dargestellt und eingeordnet werden, die das bisherige Deutschlandbild nicht in Frage stellte.

Die angeführten Beispiele veranschaulichen, mit welchen Mechanismen dies gelang: mit der selektiven Wahrnehmung nur der Dinge, die ins eigene Bild passten oder mit dem Ausblenden das eigene Bild störender Einflüsse. Wo dies nicht funktionierte, entstanden Widersprüche, die durch eine Negierung der Realität aufgelöst wurden, indem zum Beispiel behauptet wurde, der Hunger oder die Revolution seien nur vorgetäuscht.

2.2 DIE PARISER FRIEDENSKONFERENZ IM FOKUS DER PRESSE

Mit der Eröffnung der Friedenskonferenz im Januar 1919 rückten Art und Ausgestaltung eines Friedens mit Deutschland endgültig in den Mittelpunkt der Diskussion, die die Presse führte. Alle anderen Fragen wie die Hungersnot, die fortgesetzte Blockade und die Gefahr des Bolschewismus wurden nun vor allem unter der Prämisse diskutiert, inwiefern darauf bei der Ausarbeitung der Bestimmungen des Vertrags Rücksicht genommen werden sollte, um eine Annahme durch Deutschland zu gewährleisten. Aus diesem Blickwinkel wurde auch die innenpolitische Neuordnung, sprich: die Wahlen zur Nationalversammlung und die Arbeit des neu konstituierten Parlaments betrachtet. Getragen wurde die Debatte in der Presse von dem Bewusstsein, dass mit dem Friedensvertrag die Grundlage für den künftigen Charakter der deutsch-britischen Beziehungen und damit indirekt für die Stabilität der europäischen Nachkriegsordnung gelegt würde. Im Kern lief der Austausch der Argumente auf die wenn auch unausgesprochene Frage hinaus, ob das Verhältnis zwischen den Alliierten und Deutschland künftig konfrontativ – also weiter eines zwischen Siegern und Besiegten – sein würde oder kooperativ geprägt sein sollte.

Die Fronten verliefen dabei parallel zur politischen Ausrichtung der Zeitungen. Eine Mehrheit der konservativen und die Koalition unterstützenden liberalen Blätter votierte für die konfrontative Option, die auch als Prävention verstanden wurde. Der Friedensvertrag war demnach das Instrument, mit dem Deutschland auf Dauer als potenzieller militärischer Gegner und wirtschaft-